NL 53 Franz Overbeck A 272

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK * BASEL *

Es werden bessere Tage kommen, wo man allgemein erkennen wird, dass der menschliche Geist zum Christenthum in ~~einem ebenso~~ demselben freien Verhältniss steht, wie zu allem was Erbe der Vorfahren u. aus seinem eigenen Schoss entsprossen ist.

[illegible] Anregungen aus dem religiösen [illegible] Leben [illegible]

Die Orthodoxen bilden sich etwas ein auf die Strenge ihrer Forderungen, welche ihnen die alte Welt so abgeneigt mache. Glauben zu fordern in einer Weise wie sie ihn fordern ist aber vielmehr erst nach protestant. Begriffen eine sittenlose Forderung, u. es ist das protestant. geschärfte Gewissen welchem sie diese Geringfügigkeit ihrer Erfolge zu verdanken haben.

Ist die Kirchenlehre Explication des Bewusstseins Jesu? Nichts weniger als das; es ist dies der Erbaberglaube aller Orthodoxie. Die Kirchenlehre liegt weder entwickelt noch unentwickelt im Bewusstsein Jesu u. sein Subjekt ist vielmehr eine Negation der Kirchenlehre (Werden wie die Kinder, Nahes Bevorstehen des Weltendes. Weltentsagung)

Kahnis, Beyschlag u. solche Gelehrten: Sie haben die Mauer, welche die Jahrhunderte aufgeführt haben nicht geachtet, und glauben man werde vor den elenden [dürftigen] Zaunpfählen ihrer Subjectivität stehen bleiben.

Schon der gegenwärtige Umfang der Wissenschaften macht es der Theologie unmögl. sich in bisher. Weise zu halten. Sie bedarf im bisher. Sinne der Unterstützung aller Wissenschaften und zwar in ihren höchsten Resultaten. Diese können ~~die~~ sie jetzt nicht mehr geben. Die Theologie muss im Ernst eine partic. Wissenschaft werden, auf eine bestimmte Aufgabe gehen.

Die Theologie ist eine partic. Wissenschaft an der Grenze zwischen Glauben und Wissen und hat beide Gebiete vor unbefugten Uebergriffen des einen in das andere zu schützen. Ein solcher Uebergriff ist aber, wenn die Theol. nach wie vor im Wahne bleibt im Besitz der absol. Wahrheit zu sein. Sie hört dann auf Wissenschaft zu sein, eben so wie sie nicht mehr Theologie ist, wenn sie das Wissen nur um des Wissens halber behandelt. Dies ist Philosophie. ~~Diese Trennung~~ Diese Aufgabe scheidet sie von der Philosophie, deren sie natürl. bedarf.

Der Indifferentism und der absolute Rationalismus des 18. Jahrh. war die nothwendige Voraussetzung um uns v. der kirchl. Tradition zu befreien. Frei geworden sind wir nun ~~aus~~ zur Tradition ~~und~~ zu einer gründlichere Auseinandersetzung mit ~~der~~ ihr zurückgekehrt.

Dem Anspruch der Theologie in einem unmittelbareren Verhältniss zum Göttlichen ~~als~~ zu stehen als alle Wissenschaft sofern sie das Streben nach der Wahrheit ist, hört man meist nur deshalb nicht mit Spott u. ~~Verachtung~~ Hohn begegnen, weil man es vorzieht ihm mit Verachtung zu erwidern. –

Orient und Occident.

Im Orient ~~können~~ haben wir Abendländer ~~nur~~ stets nur holen können was man zum Sterben, nichts was man zum Leben braucht. ~~zu holen können~~ Weisheit um uns endgültig ~~noch mit~~ in Allem zurechtzufinden u. mit Allem abzufinden ist noch heute, Gottesanschauungen, Religionen, ~~St~~ Lebensordnungen, Staatsverfassungen ~~nur~~ war auch schon früher nur im Wahne, Sündenfall, dass wir schon soweit wären wie der Orient. Darum kann er auch von uns nie etwas erhalten und muss der Orient die Abendländer, die zu ihm kommen stets als Habenichtse, die nichts mit sich bringen, betrachten, während wer ~~a~~ von uns als Pilger dahin auszieht auf jeden Fall etwas heimbringt, nur auch Gefahr läuft, wenn er falsch und seine selbst unwissend gesucht hat, mit vielen falschen Schätzen heimzukehren, mit denen er sein Leben nur verwirren kann. Rufinus und Hieronymus sind Mustergestalten solcher abendländ. Bettelprinzen, die zwar ohne Prätention ihre Fahrt antraten, aber die falschen Schätze, die sie gesucht ~~haben~~ und zurückgebracht haben, zu Hause anzubringen wussten und wahre Rattenfänger wurden. Wer das selbst ein Augustin unter den gefangenen Ratten.

0224(1)

Das Wunder ist ein Ding, das sich selbst vertheidigt aber sonst nicht vertheidigt werden kann. Sollen es Andere thun, das ist schon verloren.

Das πρῶτον ψεῦδος der Theologie ist, begreifen zu wollen was seiner Natur nach schlechthin unbegreiflich ist. Ihr haftet ein Rationalismus im schlechten Sinne des Worts an, wie denn der Rationalismus vulgaris von Gott und Rechtswegen ein echtes Kind der Theologie ist.

Wäre z.B. das Dreieinigkeitsdogma wirkl. begriffen so wäre dies für die Theolog. eine ~~wahre~~ öffentl. Calamität. Denn sie hätte sich selbst überflüssig gemacht. Die Theologie steht nicht auf einer Stufe mit den andern Wissenschaften. Denn ihr Stoff ist ein im strengen Sinne gegebener abgeschlossener, wie sie als ihren besonderen Vorzug immer rühmt.

Mitte zentriert

Der Ewigkeit hat die Menschheit schon genug Opfer gebracht. Beugen wir uns vor dem Unbegreiflichen aber beschränken wir uns auf uns selbst im Vertrauen darauf, dass ein guter Geist über den Himmeln thront.

~~Die Bedenken~~

Memoiren des Karl Heinr. Ritters von Lang. Braunschw. 1842 (Bd I S. 42f)
Auf die Bedenken des Lang als Knaben bei den Unglaublichkeiten des Religionsunterrichts antwortet der Pfarrer (im J. 1778):
„die alte Welt habe unstreitig ihre Nachrichten u. Lehren vielf. in besond. Bildern u. räthselhaften Sprüchen hinterlassen. Es sei dem menschl. Verstande, sofern er erst zu seiner Reife gelangt, allerdings vorbehalten, davon den ächten u. inneren Sinn aufzufassen. Inzwischen thue man wohl, daran sich vor der Hand den Kopf nicht damit zu zerbrechen, sondern nur auf den wahren Kern, das ist, auf die natürlichen Gebote der Tugend u. der Sittlichkeit zu sehen."

Schon die Entdeckung, daß es mit der Tradit. der Gesch. der Kirche bis um 150 und später ganz anders steht, daß bis etwa 150 gleichsam eine mythische Urperiode der Kirche reicht, in der mindestens alles ganz anders problematisch ist als später, ist eine ungemein folgenreiche, eine Thatsache v. tiefgreifendster Bedtg für Theol. u. Relig., noch vor aller Feststellg der Resultate, das klare Bewusstsein der Urgesch. des Xtentums als wissenschaftl. Problem.

Ist Theologie noch möglich?
Ja, denn sie ist noch notwendiger.
Die gegenwärt. relig. Krisis kann
nicht abgeklärt werden, ohne
dass Leute speziell für diese
Abklärung gebildet werden.

Mytholog. Fabeleien ist das Denken der Menschen in geistl. unentwachsen gewesen und es ~~ist~~ war immer nur die Ungeduld ~~gewesen~~ mehr zu wissen als sie gerade wissen konnten, welche sie zu dgl. verleitet hat. In diesem Triebe aber, so irreleitend er meist war, liegt dennoch ein besonders wichtiges Prinzip menschl. Fortschritts, womit freilich nicht gesagt ist, dass er gegenwärt. noch dieselbe Bdtg hat wie in früheren Zeitaltern.

Die Wissenschaft ist für das Xtum als Religion zerstörend u. hat doch zu ihm ein reineres Verhältn. als seine Gläubigen. Denn das <u>Wahre</u> im Xtum will niemand schärfer zur Erkenntnis bringen als die Wissenschaft, den Gläubigen soll das Xtum ein Schleier sein, der sich immer vor die Wahrheit zieht.

Es ist [illegible], [illegible],
wenn [illegible] in ihrer Deutung
[illegible] der Welt [illegible]
[illegible] Ruf [illegible]
[illegible] katholi[illegible]
[illegible]. [illegible] dem [illegible]
[illegible] <u>diese</u> Welt
[illegible] die Kirche [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

einmal das tiefe [illegible] Stimme gefähr-
det, so wird sie auch schon in
den alten Ruf einstimmen.

Auf d. Bahn v. Scheidg v. Gott u. Welt ist das Systhem ein Fortschritt, aber es führt die Aufgabe nicht durch. Clem. Alexandr. bezeichnet es als den d. Heidenth. gegen das Systhem. charakterisirenden Fortsch., dass d. Thiere und nicht Menschen für ~~die Werk~~ heilig, für Werkzeuge der seiner göttl. Offenbarg ansehe. Die achten die Stimme ~~Götter~~ im Krächzen d. Raben nicht in der Stimme d. Menschen (Coh. X, 104. p. 84 Pott.). Wie wenig hier die Sinnlichkeit d. Heidenth. ganz überwunden zeigt der gleich folg. Satz. Das schlimmste was uns begegnen könne sei Blindheit od. Taubheit. Jene entziehe uns den Anblick des Himmels, diese raube uns d. göttl. Belehrg. Zwar klingt das gl. los Gegst. specif. christl. ~~Nicht~~ ohne dem Nichts

nach Gottes Erkenntnis im Wege, weder Mangel an Bildung noch Armuth, Kulturlosigkeit. Aber das wird doch immer vorausgesetzt, daß er die christl. Lehre vernommen ~~hat~~. Dies ist etwas v. allem an dem herankommenden in dem alles das Heil bringenden ~~Gedanken~~ zu concentrirtes. ~~Er hat~~ Dieser hat das Heil da suchen lernen wo es wirkl. liegt [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Aber „dies in sich selbst" gilt nur für [illegible]. Es ist ein einzelner Mensch durch den Gott redet, wie im Heidenthum durch Raben u. s. w. Bei solcher Abhängigkeit von heidnisch. Weltanschauungen musste es zur Vergöttlichung ~~eines~~ des Menschen kommen.

Eine Religion die ganz abgesehen v. jedem Dasein eines besond. Volks nach der Weltherrschaft strebte, was bis dahin in Rom etwas unerhörtes. Daher die Gesetzgebung darauf nicht vorbereitet.

Es fehlt der alten Welt nicht an morali. Ueberzeugungen, aber diesen in ihr an aller Energie (vgl. Sokrat, Patriotismus s. U.).
Den sittl. Ueberzeug. gab die Kirche Energie indem sie ihnen relig. Absolutheit gab. Andererseits nahm sie ihnen auf diesem Wege wieder viel von ihrer Energie, indem sie darauf verzichtete sie weltlich durchzuführen (Sklaverei).

[illegible]

Collegien. Verfall der Wissenschaft u. Kunst unter den ~~Kaiser~~ 1. Kaisern nach Renan p. 326 329. Von August bis Trajan p. 331. 343.

~~Sitt~~ Hohe Sittlichkeit in den besseren Kreisen: Familien p. 306 ff. 317 ff
Öffentl. Wohlthätigkeit p. 323.
Recht der Provinzen p. 309 ff

Denkfreiheit als Recht der Politik p. 315.

Aristokratismus der relig. Fortschritte s. S. ~~334~~ 341. Relig. Crisis p. 336 ff
Relig. Reaction seit Tiber p. 341.

Gemeinschaftlichkeit des Kampfes der Philos. u. des Christenthums gegen die Corruption der Kaiserzeit p. 343 f.

Religionsfreiheit mit Vorbehalt gegen polit. Consequenzen p. 350 f.

Hermanns Beruf der krit. Theologie

Hermanns Beruf der Theol. überhpt. Es handelt sich auch in dieser Wissenschaft ~~wie in allen andern nicht um~~ ebensowenig und nicht mehr wie in allen andern um Gottes Sache, sondern um der menschen Sache. Relat. Recht, aber NB. nur relativ, die ältesten ~~Apost~~ Christen als die Verwalter eines göttl. Geheimnisses zu betrachten. Auf die heutig. Theologen übertragen ist ein solcher Anspruch geradezu lächerlich, denn unter ihnen selbst würde nur weniges ernstlich zu sehen wagen werden. ~~Her~~ ~~Hermann~~ In besonders schöner Weise bewährt sich der Hermanns Beruf der Theologie in der Kritik.

als Bogomile erkannt zu werden. Nicht nur
dass nach ihm man sich an diesem Gebets sich
genügen lassen ~~soll~~, und alles andere für Ge-
plapper (βαττολογίαν) halten soll, sondern ~~wäh~~
auch während ~~alle~~ Vaters in diesem Gebet ~~alle~~
den Herrn Jes. Chr. „Ὁ θεὸς ἡμῶν" anreden, hat
er diese WW. geändert in Υἱὲ τοῦ θεοῦ

Die Theologie hat eine gewisse
Lust am Absurden, Irrationalen.
Dies ist das sichere Asyl in
das sich ~~Strohköpfe~~ flüchten
so oft sonst die Gründe aus-
gehen. So lange die Theologie sich
nicht vollkommen versteht ringt sie mit
dem Triebe alles [illegible] ~~zu begreifen~~ aus
seinem dem Denken zugänglichen Gründe

Zu begreifen, was Gr[d] voraussetzen
aller Wissenschaft, ist [illegible] ein Wohler-
gehen der Theol. nichts zu dessen

Die wahre Begeisterung des Gelehrten darf nur seiner Wissenschaft angehören, und so auch des Theologen, sofern er ein Gelehrter sein will. Das aber ist die Schwäche der meisten Theologen, dass sie meinen ihr Herz ~~hängen zu können~~ an gemüthliche Bedürfnisse, die sie relig. nennen, hängen, und was daneben v. Gedanken übrig ist einer sogen. Wissenschaft ~~zu~~ widmen zu können. Der Gelehrte hat ~~gar~~ in der Wissenschaft gemüthl. Bedürfnisse die ausserh. derselben bestehen nicht anzuerkennen und die Aufgabe der Theologie ist keine ~~andere~~ als die, darüber zu wachen, dass Bedürfnisse dieser Art die Klarheit der Wissenschaft nicht trüben. Dabei dient die Theolog.

auch ihrem specif. prakt. Zweck, den Störungen des inneren Friedens der Menschen vorzubauen, zu achten. Denn einen anderen Weg zur Versöhnung v. Wissenschaft u. Theologie zu gelangen giebt es nicht, und den gewöhnl. theolog. Dualismus bestehen lassen heißt den Zwist v. Glauben und Wissen nicht bloß verewigen sondern ewig schärfen. — Baggesen Fermenta theologica S. 62 spricht vom theist. [illegible] — Nicht Stimmungen u. gemüthl. Bedürfnisse können v. der Wissenschaft allg. Wissen und in ihrem Rang erhalten, sondern nur Gedanken; diese hat aber Jeder, wenn auch dem einen schwerer als dem andern; es ist die moral. Pflicht Jedes, seine Stimmungen v. seinen Gedanken zu unterscheiden.

Classisch und Romantisch in der Dtschen Bildg.

Unsere Classiker waren Menschen, welche wussten was Menschen überh. an der Vergangenheit haben und nicht haben können, und so auch wir an der unsrigen. Die Romantiker wussten das nicht, sondern blieben in dieser Lebensfrage jeder höheren Cultur in wirren Träumen stecken. Die Classiker blickten ins Alterthum zurück um uns als Menschen ein ebenso ursprüngliches u. reines Verhältniss zu den Dingen zu geben, wie es die des Alterthums gehabt hatten, das Alterthum sollte dabei uns zu uns selbst verhelfen, die Romantiker meinten vom Alterth. leben zu können. An keinem Pkt tritt der Gegensatz von lichter Klarht und trüber Verworrenheit der beiden Denkweisen heller hervor, als im Pkt des Xsthums und der Stellg, welche sie beide dazu einnahmen

Menschen geben zu können meinten. Auch die Classiker
wussten was das Alterthum ~~uns recht~~ werth war und was noch
werth sein konnte; aber sie wussten ebenso gut, dass es mehr als
eine Vergangenheit uns nicht mehr leisten könnte. Sie waren
freilich Menschen, die aus eigenem Besitz leben wollten,
die Romantiker meinten mit alten fremden Schätzen aus-
zukommen. Sehr begreiflicherweise waren es gerade die Roman-
tiker, die es verhindert haben, dass ~~d uns~~ wir zur Vergan-
genheit in das rechte und ruhige Verhältniss gekommen sind.
Sie verewigen nur den Streit damit, dessen wir nur auf dem
Wege der Classiker ledig werden können. Nichts ist den Dingen
gefährlicher als Ueberschätzung, sie taumeln dabei nur in
ihren gänzl. Untergang hinein.

Naiv gläubig oder <u>bewusst</u> ungläubig
muss der wahre Theologe sein. Nur dann
lässt sich mit ihm etwas anfangen, kann
er insbesond. der Leiter einer Gemeinde sein.
Für sich selbst muss der Theologe v. der
Relig. nichts verlangen, sei es sofern sie ihm
gar keine Scrupel macht, sei es sofern er mit
ihr fertig ist. Ist er noch für <u>seine</u> Person ein
Friedesuchender, dann lasse er wenigstens
die Praxis eines Theologen sein.

Wenn die Feigheit, Gott an den sie nicht glaubt nicht zu läugnen wagt und rasend wird, erfindet sie die Hölle, wenn der Muth der an Gott glaubt rasend wird, erfindet er Gott.

Gesehen

Zur Zeit der Entstehg. des Christhms ist in
der Welt, in welcher es entsteht, alles unecht
geworden. Die ursprüglich rein philosophische, von
einem originalen auf das Wissen u. Erkennen gerichte-
ten Trieb ausgegangne Philosophie hat sich in eine
~~theolo~~ religiöse, theologisirende Weise die Welt zu betrachten
verwandelt, die rein relig. Conceptionen des Judenthums
haben gleichf. ihre ursprgl. Kraft verloren und setzen
sich um sich zu behaupten in Philosophie um. Beide
Strömungen fliessen im Alexandrinism. zusammen, und es ent-
spricht ihrem gegenseit. Verhältniss, und dem Zustande

in welchem sie beide sich befinden, daß die neue Religion, die entsteht, an die Heiden übergeht und ~~von~~ die Juden sich davon abwenden. In der That was die Heiden damals wollten ist Religion, was die Juden Philosophie, beides aber doch eben nur infolge einer völligen Verachtung ihres ursprünglichen Strebens und ihrer ursprüngl. Instinkte.

Sobald der Glauben an göttl. Offenbarung
nicht ein ganz naiver unmittelbarer
ist, sondern darüber reflectirt wird
ist die Offenbarung sofort aufgehoben
u. überflüssig gemacht. Denn die nun
entstehende Frage, wie sich die Offen-
barung ~~sonst~~ zum Wissen des Menschen
verhält ist ihrer Natur nach ebenso
unendlich wie der Inhalt der ganzen
Offenbarung selbst; dem Geist ist nun keine
weniger schwierige Aufgabe gestellt als wenn

aus dem ganzen Inhalte der Offenbarung
selbst aus sich zu erzeugen ~~hätte~~ gehabt
hätte.

Es handelt sich bei der Frage um die Haltbarkeit od. Unhaltbarkeit der Theologie im bisher. Sinne gar nicht um Fragen wie um Erkennbarkeit göttl. Dinge u.sw. Vielmehr entscheidet hier allein die einz. prakti. Frage: sind nicht die Menschen ihrer Mehrzahl nach absol. unfähig die theolog. Fragen, wie es bisher. [illegible] in Erwäg. zu ziehen

gehen sie nicht weit über ihren Horizont hinaus. Nun aber wird ~~es mit~~ ein bestimmtes Quantum Theologen noch lange ein Bedürfnis sein. Warum diese sich abquälen und scheitern lassen an Fragen, denen sie nicht gewachsen sind. Stellen wir vielmehr die ganze Wissenschaft auf einfachere Grundlagen.

Was uns das Xtum noch sein könnte
und sein sollte, wird's uns nur werden
wenn wir eine ganz freie Stellung dazu
einnehmen. Dass das Xtum heutzutage
thatsächl. so wenig bedeutet hat seinen Grund
darin, dass es uns scheinbar (offiziell) so
viel ist. Werfen wir den falschen Schein
weg, dass das Xtum uns noch eine absol.
Autorität ist, dann werden wir neues
Verständnis dafür gewinnen ~~und~~ finden, dass
wir noch viel davon brauchen können und s

uns frei zu eigen machen.

4a ὁρίζω 4a.

ἔδειξε τὸν λόγον αὐτοῦ, καιροῦ ὡρισμένου παρ' αὐτῷ (ὁ θεός) Hippol. c. Noet. 10 p. 51,2. – τὸ δὲ πῶς φυλάσσει καιρῷ ὡρισμένῳ παρ' αὐτῷ μέλλων ἀποκαλύπτειν ebenda. 16 p. 55,11. –

Der relig. Glaube ist seinem Wesen nach formlos. Sollte es nicht eine verhängnisvolle Täuschung sein, u. kann die reine Selbstdarstellung in kirchl. Gestalt als nothwend. zu fordern?

Brauchbarster Satz für wahre Religion:
Die Wahrheit ist nimmer abgeschlossen. Er begründet wahre Toleranz, unendlichen Fortschritt, relig. Scheu vor einem schlechthin Erhabenen.

Die Feindschaft welche die alte
Religion findet ist gewiß der schlechteste
Bundsgenosse, welchen die neue haben
kann. Es kann doch immer nur die Rede
sei von Rückkehr zur Urreligion.

Die letzten Apologeten des Heidentums – die
Neuplatoniker insbesondere – sind der irdi. Welt
entfremdeter als ihre christl. Gegner. Man
vgl. Grössen wie Plotin u. Augustin miteinander.
Die Triebe sind bei Plotin energischer, vielleicht
aber nur Augustin weiss doch das Gebäude mensch-
Erhaltung wie es einmal ist noch zusammenzuhalten.

Im Ganzen hat sich die Relig. scheu vor dem Reden. Sie redet nicht, wenn sie nicht reden muß. Daher die älteste christl. Litterat., soweit sie sich nicht allein Gedanken verdichtender Formen bedient, durchaus aus prakti. Bedürfniss hervorgegangen. Gelegenheits Litterat.

Die Litterat. dieser Zeit geht durchaus aus localen od. unmittelb. gegebenen prakti. Zwecken hervor u. will nicht durch sich selbst bedeuten. Sie ist daher aus den Verhältnissen einzelner Gem. hervorgegangen u. für sie bestimmt, od. sie geht nach aussen, ist polem. (gegen Ketzer) od. apologet. (geg. Heiden)

Erst Papias reflectirt über die eigenthüml. Bedtg der schriftl. Form (Eus. KG. III, 39, 4). –

Sich an die Gem. selbst zu wenden, blieb, nachdem die Schriften der App. da sind, zunächst keine andere Form als ihnen od. ihren Begleitern Namen zu nehmen, soweit

fehlt jeder Anspruch, wenn nicht jeder das Bewusstsein des Realis. haben soll, woher dann aber die Gem. wie kam Stillstand [?] käme.

Pseudepigraphen Schriften die sich an Heiden wenden, nehmen eine bei ihnen hergebrachte Formen. (Sibyllen)

In der ältesten Periode d. Lit. konnte nicht geschrieben werden als mit dem Bewusstsein kanon. od. mit der absol. Wahrheit übereinstimmend zu schreiben. Nur solches Bewusstsein konnte die Bedenken geg. das Schreiben überwinden. Um aber kanon. zu schreiben, schrieb man pseudonym. Dieser Zustand hörte auf als man einen Kanon hatte, d.h. ein beständ. Correctiv für die Ausschreitungen dessen was man selbst schrieb. Man schrieb nun unter eigenem Namen, u. hielt sich nur zum Bewusstsein verpflichtet mit dem vorhandenen Kanon in Uebereinstimmung zu sein.

Deutlichkeit, Stärke, Unwiderstehlichkeit des geschrieb. Wortes,

Man sagt, in der relig. Litterat. müsse das menschl. Individ. ~~das~~ durchaus zurücktreten, es sei gleichgült. neben dem Geist, in dessen Hand es nur die Feder sei. Wohl, dennoch wird in der relig. Litterat. grösseres Gewicht gelegt auf die Persönlichkeit des Schriftstellers als in der profanen. In dieser ist sie in der That ~~so~~ gleichgültig. Das Werk lobt hier den Meister, seine ganze Legitimat. ruht auf dem Werke, nach andern braucht man nicht zu fragen. Gerade das relig. Bedürfn. fragt nach mehr, nämlich nach der Quelle aus der das Werk stammt, sie darf freil. keine menschl. ~~ein~~, muss eine göttl. sein, aber ebendesh. kömmt auf die Person des Schriftstellers soviel an. Es muss ein solcher sein, der dem Glauben, dass er Werkzeug der Gottheit sei entgegenkommt. Und daher, die Bedeutung mithin eines grossen Theils der relig. Litterat. als ~~gel~~ ~~tradit~~ menschl. Individ.

ist in der relig. Litterat. ~~in der~~ der Schriftsteller seiner Person nach gleichgültig, rein für sich genommen könnte er gar nicht in Betracht, er darf auch gar nicht hervortreten, aber es muss sich an seine Person der Glaube knüpfen können, dass aus ihm ein höheres Wesen redet. Auf seinen Ruhm als Künstler verzichtet also allerdings der christl. Schriftsteller, wie er überh. als Christ auf die Welt verzichtet. ——

Die Phantasie muss den leeren Raum des 2. Jahrh's ausfüllen.

NL 53 Franz Overbeck A 272

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK BASEL

Keine sittl. Gemeinschaft ist mit ihrer Vergangenheit pietätsloser verfahren als die Kirche. Sie achtet sie nur so weit die Voraussetzung besteht, daß sie noch Gegenwart ist. Was aber als Vergangenheit ins Bewußtsein tritt, wird liegen gelassen, wenn nicht vernichtet. Man betrachte nur die Reste der Literat. aus dem 1. u. 2. Jahrh. Sie beschränken sich fast auf die kanoni. (u. halbkanon.) Literat. – aber diese wird durch Interpretat. immer auf den Standpunkt der Gegenwart emporgehoben (u. gefälscht) – u. die apologetische – aber dies ist das Schlechteste was die christl. Literat. producirt hat, was den geringsten Einblick in die innere Entwickelung des Xthums gewährt –! alles Uebrige ist so zieml. verloren.

Das kirchl. Christenthum ist zu sehr beherrscht vom Eindruck einer verfallenden Cultur — daher z.B. die unglückselige Spannung mit der Wissensch. und ~~ist~~ erscheint oft weniger als einer ~~lebhaften~~ tiefen Empfindung der Uebel der Welt als des Verfalls der griech.-römi. Cultur hervorgegangen. Es ist zu sehr histor. Religion. Daher auch die Erschütterung des kirchl. Christenthums so ausserordentl. abhäng. von histor. u. naturhistor. Entdeckungen

Dem Mythos wird vorgeworfen, die
Menschheit von irdischen zu fernen
Idealen abgerufen zu haben. Sollte nicht
vielmehr der ideale Schwung des Altertums
ein weit höherer gewesen sein, der Mythos
aber uns die Augen geöffnet haben
für die Mängel der niederen Welt.
Er würde uns dann herabgerufen haben
zu niederen Idealen um dann ungestört
uns zu höheren erheben zu können

Extreme im Anfang der Entwicklung der alten Kirche:

a) Extreme Willkür in der Behandlung der NT's.

b) Überhaupt in der der christl. Literat., Pseudonymität, völlig willkürl. Exegese.

c) Extreme Entwicklung der Episcopalverfassung (Ignatianen)

d) Gnosticismus.

e) Der Wuthausbruch der Apocalypse.

Der relig. Geist sucht sich mit der grössten Rücksichtslosigkeit sich geltend zu machen.

Trajan ist in Antiochien
anwesend i. J. 108.

Bisjetzt hat in der Menschengesch. ~~etwa~~
ein Gebiet nur für heilig erklärt ~~werde~~ zu
werden brauchen um zur Brutstätte von allem
möglichen Betrug zu werden.

Die Wirren der ~~alten~~ Kirchen stammen daher, dass sehr bald die Xten ~~durch~~ national dennoch Heiden sind, relig. aber Juden. Das bisher zwischen Volk u. Relig. besteh. Band ist gelöst.

auch „Hoffnung auf Hoffnung" in dessen Genuss er bald nach der auf
Hoffnung ertragenen Drangsal treten wird. Denn das heisst das „noch
ein Kleines, noch ein Kleines." Hier sollen nur 2 ~~im Mannesalter~~ Dinge
im Mannesalter und von reifer Erfahrung zur Standhaftigkeit ~~ermahnt~~ werden,
das versteht so ungefähr jedermann sofort aus diesen Worten. Aber wie
seltsam u. mysteriös ist die Sache ausgedrückt, und zwar ruht der
mysteriöse Charakter der Stelle ganz darauf, dass sie auf der Combination
von 2 Schriftstellen ruht (Jes. 28, 9–11. Hebr. 5, 12). Uns heutigen Menschen, so
entfremdet ~~die~~ wir dgl. sind, klingt jedoch solche St. [illegible] noch lange nicht so fremd
wie den Heiden damal. Zeit. Dazu haben wir immer noch zu viel Bibel im Kopfe,
es klingt hier uns manches bekannt an. Die Heiden, ~~die~~ die davon nichts wussten,
was mussten sie, wenn sie ~~diese~~ solche ~~Stelle~~ Schrift lebhaft anwenden, für eine Vor-
stellung erhalten, von der sonderbaren ~~Art~~ Sprache, welche die Christen mit einan-
der führten. Eben das aber war nothwend., wenn ~~sich~~ die Christen unbefangen
in ~~[illegible]~~ geschriebener Form mit einander verkehren sollten. — „Wer das alles nicht bedenkt,
findet es seltsam, daß Augustin leicht oft an unzusammenhängende Träumereien." (Draper Gesch. der Konflikte zwischen Relig. u.
Wissenschaft S. 61).

Welchen Wert der ~~Canon~~ [Orig. opp. XX, 231.] für die christl. Litteratur und ihre Ausdrucksweise auf sich selbst hat, zeigt z. B. der Anfang von Exhortat. ad Mart. des Orig. Hier redete sie eine eigene Sprache und ohne Mühe kann sie sich verbergen, selbst das Einfachste kann seine eigenste Form erhalten: Dieser Anfang lautet: „Die von der Milch Entwöhnten, die von der Brust Entnommenen, Drangsal auf Drangsal erwartet! Erwartet Hoffnung auf Hoffnung! Noch ein kleines, noch ein kleines! Um der Verachtung der Lippen willen, durch eine ~~fremde~~ andere Zunge." Auch Ihr also, die Ihr nach Jesaja nicht mehr fleischlich seid noch Säuglinge in Christus, vorgeschritten in eurem geistigen Alter, gottgesegneter Ambrosius u. gottseliger Protoktet und „nicht mehr der Milch bedürftig sondern fester Speise", hört als von der Milch Entwöhnte und von der Mutterbrust Entnommene, wie den von der ~~Mutterbrust~~ Milch entwöhnten Wettkämpfern nicht einfach Drangsal, sondern Drangsal auf Drangsal verheissen ist. Wer aber die Drangsal auf die Drangsal nicht von sich stösst, sondern als ein echter Kämpfer sie erwartet, erwartet sofort

Tres claves (sagen die Rabbinen bei Gfrörer Jahrh. d. Heils I 282) non sunt traditae ulli legato, clavis vitae, pluviae et resurrectionis mortuorum. (Diese hat sich Gott vorbehalten). Nach christl. Lehre hat Xus die Schlüssel des ~~Todes~~ Lebens u. des Todes – ~~Lehre~~ aber die des Regens? Schon charakteristisch, dass die christl. Lehre

nichts darüber zu sagen hat

Es ist charakteristisch, dass die griech. Kirche alles Gewicht auf das Dogmati. legt, die röm. auf das prakti., und erst spät das Dogmat. ausbildet. Daher ist unter den ersten Vätern der größte Ketzer der griech. Kirche ein dogmat. Ketzer, der den Gnosti. Lehren sich nähernde Origenes, der der latein. Kirche ein prakti., der montanist. Tertullian. — Die sogen. Centraldogmen u. zwar vorzugl. die dogmatischsten v. allen, die Trinitätslehre u. Christologie hat die griech. Kirche ausgebildet, die praktischeren die römische.

Die Natur war die Erzieherin der antiken Menschen, die der modernen ist auch die Geschichte.

Das Höchste was der mensch.
moral. thun kann, ist, seine Pflicht
zu thun. Dies wird nie auch nur ein Haar höher
dadurch, daß er diese Pflicht aus relig.
Gründen thut. Oft aber, u. das ist
unbestreitbar, sinkt durch Relig.
der sittl. Werth seines Thuns. —

Der Antipaulinismus der alten
Kirche, od. was man auch als ihren
Abfall vom wahren Paulinism. betrachtet
hat ist eine Opposition der Moral
gegen die Religion, u. darin hat
er seine eigentl. Berechtigung.

Das Hitlertum, seine Geschichte und die religiösen Wirren, in die es unsere Zeit verwickelte, ~~hat~~ bietet eine ernste Warnung, dass wir uns des Absoluten so nicht in einem einzelnen Moment der Gesch. zu bemächtigen suchen sollen.

Der Begriff der Unendlichkeit ist für uns nicht mehr die blosse Abstraktion, die er für die Alten war. Für uns hat er vermöge unserer erweiterten Weltkenntnis eine weit unmittelbarere Wahrheit.

Der Tod ist das Aufhören des unsichtbaren im lebend. Wesen. Wir sagen, ein Mensch ist todt, wenn wir ~~hinter ei~~ annehmen, dass hinter seiner sichtbaren Hülle nichts mehr zu suchen sei.

Der ursprüngl. Monotheism. des ~~Heidenth~~ Judenth's. löst sich in einen gewissen Polytheism. auf (Die Vielh. göttl. Mittelwesen; der ursprüngl. ~~für~~ heidn. Polytheism. in einen gewissen Monotheism. — Gemeinschaftl. Resultat ~~beider~~ u. Gemeinschaftl. Ziel beider Entwicklungsreihen: Das Auseinandertreten v. Gott u. Welt.

Die Geschichte soll für unsere Moralität die Religion ersetzen, oder: Vieles was früher die Relig. für die Moralität leistete, wird, nun wir unsere Geschichte kennen, diese zu leisten haben.

Dem Staat ist vom Christenthum d. Gegenwart schon zu viel zu Gute gekommen als dass sich christl. relig. Gemeinschaften von ihm ~~sich~~ mit absol. Schroffheit noch abkehren könnten

Analogie der altkirchl. allegor. Interpretation u. der Schleiermacherschen moralischen. Beide gleichgültig gegen die Geschichte. (vgl. z.B. Schleierm. Glaubenslehre § 99 wo Auferstehung Chr. u.s.w. nicht als eigentl. Bestandtheile der Lehre v. der Person Chr. sollen aufgestellt werden können?) —

Bei der Frage über das Aufhören der Wunder ist die kirchl. Anschauung von 2 einander zuwiderlaufenden Interessen beherrscht. Die Kirche kann nicht zugeben, dass keine Wunder mehr geschehen: denn sie kann nicht zugeben, dass die Kräfte ihrer Vorwelt, die sie ins Dasein gerufen, ihr entzogen sind. Sie kann nicht zugeben, dass Wunder noch geschehen: denn sie müsste dann mindestens die Möglichkeit zugeben, dass eines Tages ein Wunder ihrer eigenen Existenz ein Ende machen könnte. Denn die Annahme der Möglichkeit der Wunder stellt alles in Frage.

In einer Stelle wie Matth. 11, 27 f. spricht sich nur das Bewusstsein des Glaubens an sich selbst aus, wie es ihm jeder relig. Reformator haben muss und z. B. Luther in den entscheidenden Momenten seines Hervortretens auch hatte. Aber Luther nannte sich nicht den Sohn Gottes, dem Gott alles übergeben hat. Das freilich nicht, aber eben dies war es, das hier im Wege stand. Er ist der Letzte, der sich den Sohn Gottes genannt hat, und er bleibt für uns immer der Vermittler der Erkenntnis, dass sich kein Mensch so nennen kann.

Wir meinen am Xtum etwas zu haben, was uns über das antike Altertum weghebt. Wir entdecken aber bei näherem Zusehen, dass wir gerade damit nur seine Erben sind.

Das Xtum ist das Phosphoresciren des verwesenden Altertums.

"Die Dichter des jungen Deutschlds sind, die eigentl. Priester der Denkreligion, welche gegenwärt. in den Köpfen aller wirklich Gebildeten u. urtheilsfähigen Menschen die Glaubensreligion unwiederbringlich verdrängt hat" (Otto Henne-Am Rhyn – Kulturgesch. der neueren Zeit Bd III. (Lpz. 1872) S. 548 ff).

Das Xthum eine Relig. der Gebildeten Menschen (Tert. Apol. c. 21. gg. Ende).

Die Unbegreiflichkeit des Xthums, seiner ältesten Wirkungen, seiner ältesten Ausbreitung ist kein Argument für die Ansicht, dass es nach kirchl. Anschauung beanspruchen mag. Denn es ist völlig ungedeckt gegen den Einwand, dass alle diese Dinge nicht so unbegreiflich wären, wenn wir histor. besser unterrichtet wären als der Fall. Und so schlecht wir es sind, wie sehr begreifen wir doch allerdings das Xthum als ein Product der histor. Situation der Zeit seiner Entstehung!

A272(2)

Schleierm. will die relig. Sätze aus dem Gefühl d. relig. Subjects ab-leiten. Leider hat er dabei ganz sehr die Geschichte u. was diese bei diesem Gefühl zu sagen hat vernachlässigt u. dadurch würde sein System auf einen falschen Subjectivism. führen, der einerseits über sein eigenes Gefühl nicht klar ist u. nicht zu unterscheiden weiss, was ihm wirkl. angehört od. nur durch die Gesch. aufgedrungen ist, andrerseits seine eigenen Gefühle den Sätzen der Tradition unterschiebt.

Fragen ist wie über das Dasein Gottes u. die tiefsten Fragen überh. Geheimnisse. Man sagt: wir können diese Fragen nicht so einfach bloss dahingestellt sein lassen! Soll auch nicht sein. Es giebt freil. einen Ort das Dasein Gottes zu behaupten die Leugnung zu bekämpfen ist, weil sie schädlich ist. Man braucht aber soweit die der Fall ist, doch aus nicht bis in die höchsten Höhen jener Fragen sich zu versteigen, nicht sein ihren object-Spitze zu fassen. Es genügt Kritik der histor. Religionen. Es handelt sich doch zunächst nur um die Vorstellungen der Menschen. Soweit diese reichen ist die Frage allein praktisch und soweit ist sie allein zugänglich.

Nichts fälscht das Christenthum gründlicher als seine Hereinziehung in seiner unmittelbar religiösen Form in staatliche Aufgaben und Zwecke. Haben sich die alten Christen bisweilen dem Staat selbst ihre Dienste angeboten (vgl. z.B. Justin. Mart. Ap. I, 12), so ist es doch immer unter dem Vorbehalt einer der christl. Denkweise entsprechenden Auffassung der Zwecke des Staats geschehen. Wohl will das Christenthum unter allen Umständen ~~Fr~~ eines Staats Frieden schaffen, so fällt ihm nicht ein sich anzubieten um tüchtige Kriegsleute daraus zu machen.

Mitte
zentriert

Es ist ein Irrthum das ‚Christenthum' als das histori. und vorschwebende Ganze aus der Person Jesu selbst ableiten zu wollen, als sei es in seiner Person als solches Ganzes fertig in die Welt getreten. Jesus hat die relig. Beweg. deren Resultat das Christenthum war, nicht veranlasst, nur den Anstoss gegeben. Das Christenthum ist wie alle geschichtl. Grössen ein Zusammengesetztes. Es ist aus der Person Jesu und den sonsti. Richtungen und Bestreben der Zeit entstanden. Daher Sätze wie (z.B.) ‚Jesus habe das Christenthum als eine neue Relig. angesehen' (C. Wittichen Jahrb. f. deutsche Theol. 1866. S. 443) absurd, da das ‚Christenthum' eine zu Jesu Zeit noch nicht existente Grösse war.

In einem gewissen Sinne erscheint der griech. So=
phistensatz: der Mensch das Maß aller Dinge" anti=
kirchl. genug. Dennoch ~~hat~~ ist er seiner einen Seite nach
u. zwar gerade seiner schlichtesten auf das engste mit
der kirchl. Weltanschauung verknüpft. Auf den Men=
schen hat diese (auf Grd der antiken Weltanschauung)
das ganze Weltall und alles was darin geschehen ist
bezogen. ~~Ein~~ Unsere erweiterte Naturkenntnis macht
dies nach 2 Seiten unmöglich. Einmal das copernikan.
Weltsystem; der Mensch kann nicht mehr als das Centrum
der Welt gelten. Sodann die erweiterte Kenntnis unseres
eigenen Planeten. Dessen Gesch. hängt durchaus nicht aus=
schließl. am Menschen, denn er hat eine Gesch. gehabt lange

ther. d. Menschen darauf gab. Die Schrift lehrt
dem Tode sei die Kreatur in Folge des Falles des
Menschen, der Sünde unterworfen worden (Röm 8,20 f).
Allein wir wissen, dass in der Urwelt der Tod
Millionen v. Arten ~~zer~~ vernichtet hatte ~~ehe der Mensch~~
~~aufgetreten~~ eh der Mensch auftrat. Eine elende Vertheidig.
der Schriftanschauung v. bei F. W. Schultz Die Schöpfungs-
gesch. nach Naturwiss. u. Bibel. Gotha 1865. S. 221 ff.

„Ich nahm wahr, dass was wir von unseren Grundsätzen halten für falsch od. wahr gilt je nach den dafür streitenden Personen, und nicht wie sie in Wahrheit sind erscheinen. Da ich also wusste, dass das Begreifen nicht aus den Grundsätzen über die man streitet entsteht, sondern dass Meinungen je nach den Personen der Streitenden hervorgehen, so war ich noch schwankender über diese Frage." (Clement. Homil. I, 3.) — Das alte Problem der Philos.: Grenzen und Grundlage der Erkenntnis. — Die moderne Philos. hat aber gezeigt, dass über die in den WW. d. [illegible] [illegible] Grenzen in der That nicht hinausgekommen ist. Die antike Philos. [illegible] schloss mit der

Einbildg sie könne ihre Gedan nehmen auf etwas anderes stützen als auf menschl. Denken.

Die KV. stritten mit den Gnostikern ob der Gott des N. T.'s derselbe sei wie der des A. T.'s. Die Identit. haben die KV. mit ihren Mitteln nicht zu beweisen vermocht u. sie ist auch mit histor. Mitteln nicht zu beweisen, nur daß heute die [illegible] der Gnostiker ~~heut. eine andere [illegible]~~ eine andere Form annimmt. Gott ist in verschied. Weise im A. u. im N. T. d. h. ganz weder in dem einen noch in dem anderen, sondern die wahr. Relig. kann nur in einem höheren Dritten gesucht werden.

Das Xtthum war eine nothwendige Revolution, aber doch eine Revolution. Wenn wir bedenken was es der Menschheit gekostet, um das Gute, das es gebracht, zu bringen müssen wir mit allen Kräften bestrebt sein f. der Wiederholung einer so revolutionären Lösung der moral. Probleme der Menschheit zuvorzukommen, und uns nach der Möglichkeit umsehen diese Lösung auf ruhigerem Wege sich vollziehen zu lassen. Hier allerdings ist die Wissenschaft besond. verantwortl. u. findet die Theologie den edelsten Theil ihrer Aufgabe.

Nichts steht der frohen u. gesunden Entwicke-
lg. der menschl. Kräfte ~~[illegible]~~ sehr im Wege als ein böses
Gewissen. Wird man auch ~~[illegible]~~ nimmer deswegen
unser Heil in Gewissenlosigkeit setzen, so sieht
doch eben jener umst. deswegen jedermann ein,
dass ~~es~~ eben so sehr zu vermeiden ist das Gewissen
der Menschen ohne Notwendigkeit aufzuregen. Das
aber ist ein Vorwurf von dem die relig. Morallehre
nie wird freizusprechen sein, dass sie den Men-
schen <u>ohne object. Grd</u> in seinem Gewissen ängs-
tigt, nur allzuschnell bei der Hand ist, die ~~[illegible]~~
~~[illegible]~~ Vergehen der Menschen zu einer so zu sagen

künstlichen Höhe hinaufzuschrauben, und ihn so zu lähmen. Und es ist nur die Kehrseite davon, wenn wir in relig. Gemeinschaften wiederum auch die Gewissenlosigkeit zu einer ~~[illegible]~~ sonst kaum nachweisbaren Höhe gelangen sehen. Diese Gedanken würden sich weit verfolgen lassen. Entweder ein fortwährend geängstigtes, zitterndes Gewissen oder ein ganz todtes, jenen starken Eindrücken gleichsam erlegenes. (Jesuitenmoral).

Die christl. Kirche hat sich zuerst der Metaphysik bemächtigt und sich ~~erst~~ zuerst hier einen festen Boden gegründet. Sie fing mit den höchsten Dogmen an ~~und ihr~~. Dabei aber führte sie ein Gebäude auf, das ebenso imposant und auf lange Zeit ~~allen~~ Bedürfnisse in sich einzuschließen bestimmt war, als es freilich auch leicht zusammenstürzen muss, sobald ~~s~~ die Unhaltbarkeit seiner Grundlagen erkannt ist, seine Grundlagen untergraben sind. Es weist selbst auf den Punkt hin, wo man es angreifen und damit zu Falle bringen soll.

Mit dem was wir von Jesus wissen, zu beweisen, dass er ~~ein~~ Gott war ist unmögl. Es fragt sich aber auch ob sich nicht nachweisen lässt, dass diese (u. ein) Annahme ganz unabhäng. von dem was Jes. war entstanden ist. Dafür sammeln die Beweise. Unter anderem ist alles Nöttige geleistet, wenn wir zeigen dass alle Zeugnisse v. Jesu Gottheit nicht zu unserem strengen Wissen v. Jesus gehören, sondern zur Auffassung seiner Person, welche für uns natürli. nicht bindend sein kann.

Mystik: tiefsinnig genug um zu erkennen, dass die tiefsten Probleme sich mit den (gewöhnl.) Mitteln des begriffl. Denkens u. (dem reinen Denken) nicht lösen lassen, beschränkt genug um die Lösung mit anderen Mitteln überh. für möglich zu halten.

Die histor. Religionen haben uns schliessl. alle nur zu Enttäuschungen, Erschütterungen geführt.

An die theologischen Gegner der ketzernden Fanatiker der Gegenwart.

Wer überall wo er sich nicht ~~selbst~~ wieder sieht, den Teufel sieht, wird, wenn er selbst eine Rarität geworden ist, sich der Gefahr aussetzen v. niemand mehr gehört zu werden.

Niemand hat unter Menschen das Recht Gott zu vertreten.

Es ist ganz richtig, dass die Vernunftgesetze
für alle Menschen dieselben sind und auf ihrem
Boden wäre völlige Einig. aller Menschen mögl.
Aber eben diese Gesetze werden doch nur von
solchen die es wollen anerkannt, und um ihre
Anwendung entbrennt der bitterste Streit.
Es gibt daher keinen schlechteren Boden menschlicher
Einigung als den reinen Rationalismus.

[illegible]

Warum ist d. Hebr. in d. ältesten Kirche so vereinzelt, und so ohne alle Spur von seinen Wirkgn. Paul. hat ein nur für Juden verständl. Evgl. unter die Heiden getragen. Es ist absol. unverstanden geblieben. Aber prakt. doch ist sein Wirksamkt. v. den ungeheuersten Folgen gewesen. Der H. Verf. d. Hebr. trägt sein eben falls durchaus jüdi. Evgl. nur Juden vor. Aber bei diesen findet es keinen Glauben. Sein Wirksamkt ist daher auch ohne Folgen geblieben und seine Schläge sind ins Leere gegangen.

Uebersättig. an der Cultur führt das Alterth. einer Religion in die Arme, welche v. allen bisherigen Cultur-bedingungen, namentl. Nationalität absieht.

Es giebt nicht einen einzigen wahren Gedanken, durch welchen
nicht ein Mensch aus seinem Gleichgewicht gebracht und bis
zum Abgrund der Selbstvernichtung geführt werden könnte. Ideen
tödten Menschen, man mag es mit ihrer Einführung noch so
klug und vorsichtig anfangen.

Man kann in der Theologie nie von seinem ganzen Wissen Gebrauch machen.

Berlin 7 Okt. 71.

Hochverehrtester Herr Professor,

NL 53 Franz Overbeck A 272

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK * BASEL *

Wir können dem Selbstbewusstsein Jesu auf keinen Fall weniger frei gegenüber stehen als Paulus. Hat sich dieser erlaubt es zu erweitern und ihm eine ihm ursprüngl. fremde Absolutheit beizulegen, so muss es uns erlaubt sein, es auch nach Befinden zu beschränken, und einen object. berechtigten von einem subject. ausschweifenden Inhalt dieses Selbstbewusstseins zu unterscheiden.

Die Cultur der Renaissance in Italien und die Reform der Kirche in Dtschld begingen denselben Fehler, strebten beide in gleicher Weise nur auf verschied. Gebiete nach einem unmöglichen Ziele ~~denselben Fehler~~. Beide wollten das Mittelalter aus der Gesch. streichen. Die deutsche Reform. glaubte ihr Ziel zu erreichen wenn sie ohne Weiteres auf die Schrift u. das Urchristenth. zurückgingen, die Italiener in dem sie so geradezu ~~auf die~~ antike Cultur zurückgriffen.

Die Theologen warfen dem modernen Heidenth. Cultus der Genien vor. Welcher alberne Vorwurf! Wer denkt ~~daran~~ ~~die geni~~ heute daran den genialen Persönlichkeiten der Geschichte göttl. Verehrung zu Theil werden zu lassen? Ja eben darum, weil wir auch in Jesu nur noch einen histor. Genius zu erkennen vermögen, versagen wir ihm die göttl. Anbetung welche die Kirche ihm zollte.

Hätte Luther wohl 1518 den Muth gehabt, ~~denn~~ mit dem Traditionsprincip des Katholicism. zu brechen und dem Papst, der ihm ~~mit~~ seine crasse Ablasslehre zumuthete entgegenzutreten, wenn ihm nicht die Schrift den Fall, den er ja auch erwähnt, und auf den er sich beruft, an die Hand gegeben hätte, dass auch St Peter habe irren und v. Paulus zurechtgewiesen werden können.

Das alte Judenthum einseitig auf eine einzige Seite menschl. Bedürfnisse gerichtet. In dieser Einseitigkeit liegt seine Kraft, die Bedingung seiner Wirksamkeit, aber auch die Brutstätte aller späteren Verwicklungen.

Die Juden, denen sich Gott als eine offenbart haben soll, fielen ~~in~~ früherer Zeit auch trotz erhaltener Offenbarung unzählig oft davon ab. – Wir berufen uns für diese Lehre nicht auf Offenbarg. Und doch würde kaum einem noch in den Sinn kommen Polytheist zu sein.

Von 2 Menschen sagt Augustin de civ. dei: XIX, 7: Quando enim quae sentiunt inter se communicare non possunt propter solam diversitatem linguae, nihil prodest ad consociandos homines tanta similitudo naturae; ita ut libentius homo sit cum cane suo, quam cum homine alieno. — Echt Schopenhauerisch

Wenn die orthodoxen Theologen Augustinisch gewesen wären, so wäre es ganz unbegreiflich, wie der [Die Entwickelung] Begriff des Sohnes Gottes so abhängig war von der Ansicht über Inhalt u. Umfang des Werkes Xi.

Kanoni. Schriften massen sich an die Entwickelung des menschli. Geistes im Voraus gefangen zu nehmen. Sie müssen sich es gefallen lassen, dass dieser sich durch die Willkür ihrer Ausbildung seine Freiheit wahre. Anmassung und Willkür halten hier Schritt und Schriften die man gar den Thatsachen der Geschichte ihren Weg zum Voraus anweisen, wie die Apokalypsen, müssen es erleben, dass die Interpretat. zu einer reinen Substitution wird. Jede neue (nicht histor.) Interpretat. ~~der Apo~~ einer Apocal. ist selbst wieder eine Apokalypse.

A 272(1)

Es mag sein, dass einst die Menschheit wird vor einem höheren Richter Rechenschaft ablegen müssen von dem was sie geleistet. Wer will es aber leugnen, dass am Höchsten ihr an diesem Tag angerechnet werden wird, was sie ihren eigenen Kräften verdankt.

In Byzanz lebt das antike Ideal fort; der Staat verschlingt alles. Im Abendlande dagegen macht das Christentum tabula rasa, beginnt eine neue Cultur aus sich heraus. Es kommt die Kirche zur Herrschaft. –

Der intellectuelle Gehalt der Reformat. ist weitaus mit dem des Xtums nicht zu vergleichen, der moral. ist viel bedeutender. Man vergleiche den verschied. Eindruck den uns der Kampf beider ~~gegen~~ [mit] seinem Gegner macht, der ~~christl.~~ [alten] Kirche mit dem Heidentum, des Protestantism. mit der kathol. Kirche

Die Knaben, die sich so hartnäckig gegen das ABC wehren, wissen wohl warum; sie haben eine Ahnung davon, dass, wenn sie sich nur mit der Fibel nicht einlassen, sie mit der Bibel nie Händel bekommen können! (Hebbel Maria Magdalena Akt 2 Scene 5. Sämtl. Werke II, 61.)

Ganz willkürl. Unterscheidg zwischen wahren u. falschen Religionen: „Der Glaube in falschen od. in entarteten ... kann die Triebkraft der grössten Verbrechen u. Unsittlichkeiten sein zur vermeintlichen Gottsch... ke." (Seite 41) Hier ist alles in Ordng wenn das entarteten weggelassen wird. Denn warum sollen denn „falsche" Religionen als nichtentartete" solche Triebkraft haben, da doch feststeht, dass auch sie die Triebkraft ~~zu allen~~ auch in den edelsten Thaten sind.

Mit grösster Ruhe ich den „falschen" Religionen „Heilskraft" abgesprochen (S. 41). Dem Himmel sei Dank, dass es ganz unmaassgebl. für die Menschheit ist, was ein moderner Professor für „nicht heilskräftig" erklärt.

Keine, gar keine Meinung wird einem Menschen gefährlich, wenn er sie ~~sich selbst~~ errungen hat. Anders ist es, wenn ihm die ... Meing von aussen aufgedrängt worden ist, er ~~überhaupt nur aus äussel. Gründen sie ergriffen hat.~~ (u. insofern [illegible] und die eigene [illegible] welche [illegible]) Aber darum heisst eben nichts als die grösste Duldung aller Meinungen, weil dies der einzige Weg ist, auf dem den Meisten eine wirkl. eigene aus ihrer Natur entsprungene Meing zu Theil werden kann.

Von Schulz' Kollegen gilt was Balthazar Gracian im Handorakel (S. 127 der Uebersetzg. v. Schopenhauer) ~~sagt: Und wenn auch~~ d. Von den Narren sagt: „Und wenn auch ihre eigene Behutsamkeit u. fremde Sorgfalt sie eine Zeit lang in Schranken hält, so begehen ~~sie~~ oder sagen sie ~~doch~~ zuletzt doch eine Dummheit, u. haben sie so lange gewartet, so war es damit sie desto ansehnlicher ausfiele."

Das Xstthm hat in barbari. Weise die antike
Cultur zerstört. Begreift man es ~~…~~ als eine
rein weltli. Erschein, so wird man sagen,
dass es vollk. Recht hatte. Es offenbarte sich
darin nur das Bewusstsein seiner Stärke und
seine Kraft. Unverständlich aber wird die Barbarei
des Xstthms, wenn man es theologisch betrachtet.
Denn unbegreiflich wäre es an Gott, dass
er seine Zwecke auf keinen anderen milderen
Wege zu erreichen wusste, sondern nur um den
Preis einer langwierigen Zerstörg alles dessen

Was man doch einmal ~~aus~~ allem Edlem und Schönem u. Guten bildet
(in der Vorstellung des Menschen den allg.)

nach Otto.
1. Justini martyris et philosophi apologiae ed. Braun Bonn. 1860. –

übertragen wird." (S. 28) Ob hier Klarheit 3
mögl., fragt Sch. gar nicht, derselbe u. da
von Kant zu reden wagt.

Worin die von Sch. erstrebte "Verinnerlichung" der "monographische" Xologie liegen soll, wenn man sie nach dem S. 30 gegebenen Rezept ~~[illegible]~~ bearbeitet, weiss der Himmel. Denn so hat man [illegible]

Was für ~~[illegible]~~ reizende Aufgaben "dem eigentl. Dogmat. Theil" der Xologie zufallen kann, gleich seine erste zeigen: "nach einer Darstellung der christl. Lehren von Gott u. dem Menschen die Möglichkeit des Xus nach der theolog. u. nach der anthropolog. Seite hin zu zeigen u. ihre Grenzen festzustellen." (S. 30). Die 2te Aufgabe beschäftigt "die Nothwendigkeit des Xus".

Auf Grd der christl. Glaubensüberzeug. will denn Schulte die beiden Stücke aus denen sich die Xologie zusammensetzt zunächst gesondert betrachten 1) die Lehre vom Xus (S. 26 ff), dann auf die geschichtl. Aussagen über Jesus v. Nazareth, "den Xus unserer Religion,

(4) also (!) den Versuch, aus dem Gesichtspunkte der Lehre vom Xus das Leben u. die Person dieses Jesus geschichtl. zu verstehen u. auszulegen" (S. 33).

Aber Dok. Schmitt will nicht „geschichtl. Aussagen über Jesus einfach (!) mit der Glaubenslehre von Xus zu verwechseln" (S. 33

„Die histor. Aussagen über Jesus v. Nazareth sind meiner Ueberzeug. nach als solche (!) aus der Dogmatik überh. endgültl. zu entlassen u. der Geschichtswissenschaft zu übergeben." (S. 34).

H. Schultz Die christolog. Aufgabe der protestant. Dogmatik in der Gegenw. [Jahrbb. für deutsche Theol. 1874. Heft 1. S. 1–68.

Der Verf. jagt dem Irrwisch einer „gesunden der Zukunft sicheren dogmatischen Entwickelg“ (S. 1) nach. Er will Ausgangspunkte und Grundsätze“ gewinnen „an denen keiner zweifelnd vorübergehen kann, der sich innerlich eines Rechts zur Mitarbeit an christl. Erkenntniss bewusst ist.“ (S. 1 f.) Hier ist eine Erschleichung der theolog. Adam der Begriff der „christlichen Erkenntniss.“

Absolutste Unbelehrbarkeit durch die schlechten Erfolge der bisher. christol. Versuche (S. 1)

Gesund S. 1. „gesunde psycholog. Auffassg“ (S. 10). „gesundes Material zur Weiterbildg der Lehre.“ (S. 14) „gesundes Weiterbilden“ (S. 22) „gesunde Triebe“ „gesunde Entwickelg“ (S. 24). Gesundheit u. Kraft des relig. Eindrucks (S. 37). „ungesunde relig. Eindrücke“ (S. 41) gesund (S. 47).

Der Verf. hat entdeckt, „dass die wahre Philosophie“ in ihrem Mittelpunkte ein Zerrbild hat“ (S. 2)+

„ Als ob überh. irgend eine Religion eine „Idee v. Gott“ hat (geg. S. 2

+ Daher weiss der Verf., dass „in der Philosophie“ [umgerechnet wie in ~~der~~ der Christologie] „von dem Ideal des Menschen u. aus der Gottes lehre das Zerrbild entsteht.“ (S. 3). Auch sonst spricht der Verf. von der „Philosophie“ ganz ungeniert (S. 3 f.) [illegible]

4) So fundamental Schultz die kirchl. Theologie unterschätzt, so anerkennt er doch seine Bewunderg. davor S. 4 ff. "Die altkirchl. Theologie, besass in der That in ihrer strengen, ernsten und folgerichtigen Grossartigkeit das Recht, als ein Dogma im eigentl. Sinne des Wortes aufzutreten." (S. 4) Dagg. hat Sch. nichts einzuwenden, dass man, in den Aussagen über die Persönlichkeit des Stifters den Massstab für die Relig. selbst sah" (S. 5). Die fundamentale Schwäche die man damit bewies, dass man diese ganze nach Schultz mit Paul. beginnende Entwicklg. so ernst nahm, ~~sich auf~~ die Urteile willkürl. Natur der paulin. Annahmen über die Person Jesu verkennend, sie für baare Münze nahm, und nun alle Kraft darauf concentrirte, sie mit Hülfe dialekt. Kunstgriffe auszuführen, das erkennt Sch. nicht. Er ist daher doch nur ein Apologet des kirchl. Dogma's. – Nur das wird der Kirchenlehre vorgeworfen, übersehen zu haben, dass Jesus doch eine menschl. Einzelpersönlichkeit" gewesen (S. 5 ff.) – als ob gerade dies für die K.lehre nicht übersehen werden musste was die evgel. Berichte uns zeigen" (S. 6), das haben wir eben früher nicht gezeigt." – Auf Seite der Kirche soll nun aber das "echt relig. Recht" sein v. Paul. u. Joh. an" (S. 6). Dies ebenso unterschieden sei, auf Seite der

der geschichtl. Unrecht." (S. 7). – Was liegt denn aber daran? – Es soll immer zu unterscheiden sein "zwischen dem ewigen Inhalt einer solchen Einzelerscheinung, welcher Glaubensgegenstd werden kann, u. dieser selbst." (S. 7). – Allein dann kann ja jedes Indiv. "Glaubensgegenstd" werden und der Eine Xus ist nichts besonderes. Wie denn auch Schulz sagt, dass es sich "um ein Gesetz handelt, welches alles Werden u. Erscheinen in der zeitl.-räumlichen Welt beherrscht." (S. 7)

Der Verf. stellt sich gegenüber als über das berechtigte Maass gehende Extreme die ebionit. u. die gnost. Xtologie (S. 8 ff). Der Gnosis soll aber ihr Recht nicht gesprochen sein, "so lange die wirkl. Differenz von Jesus u. Xus nicht zugegeben u. durch ihre höhere Einheit ausgeglichen ist." (S. 10).+ Den Richtungen des Nestorianism. u. des Monophysitismus entsprechend soll "~~die reformirt.~~ die Christologie der reformirten Kirche "einen starken Trieb haben, "das Objekt des Glaubens ~~in~~ u. das Objekt der Gesch. irgendwie zu scheiden."

+ Was hat denn die kirchl. Xtologie je anders gewollt?

4) die der luther. Kirche „das Objekt der Selbstb. völlig in dem Objekte des Glaubens aufgehen zu lassen“ (S. 10 f.) – und so wird überh. mit den „Gegensätzen“ der Person Xi Fangeball gespielt.+“ So unterscheidet denn Schultz nicht 2 Seiten der vorlieg. Aufgabe: „den Xus sich aus der Erfahr. zu construieren und aus der Glaubensaussage“ (~~III~~ S. 203 S. 11)

Das „Gebrechen der Theologie“ soll liegen in der unmittelbaren Identifizierung v. Idee u. Individuum“ (S. 12)

Die Person des Xti sei „als Thatsache nicht als Philosophie od. Moral ins Leben getreten.“ (S. 13).

Die Kritik der modernen christolog. Versuche wird mit dem absurden Satze begonnen: „Der jetzige Zustand der Theologie ist offenbar der Art, dass sie den Anspruch auf die Würde eines Dogmas nicht mehr erheben kann.“ (S. 13) Allein die Theologie ist kein Dogma, sondern die Lehre davon.

+ Von der orthod. Periode der Theologie sagt Sch., dass „die theolog. Erkenntniss“ sich davon schlechthin der Glaubensseite (!) u. dem prakt. Bedürfnisse der Kirche zugewendete“ (S. 8) spricht also ein v. der Speculativen einer Wert.

Was sie. Wissenschaft. für möglich hält, kann man aus dem Satz sehen, dass „die histor. Wissenschaft" Jesu eine thatsächl. Sündlosigkeit beilegen kann, „obwohl sie auch das Gegenüber einer Persönlichkeit, über welche höchstens in Betreff des gekannten Theils ihrer Lebenszeit Berichte, und zwar von an sie Gläubigen verfasste Berichte, vorliegen, nur dann thun wird, wenn ein sehr starker Gesammteindruck v. dem, was Jesus gewirkt hat, ihr den Muth macht, auf den unbekannten Theil seines Lebens durch Induktion zurück zu schließen" (16f). Als ob ~~auf dem Gel~~ in der „Wissenschaft" etwas mit „Muth" auszurichten wäre, und nicht wo dieser „Muth" ~~anfängt~~ eintritt alle Wissensch. aufhört! 5

Der „trinitar. Heilsweg" (S. 17f).

6) Immer wieder ist der modernen Theologie gegenüber Strauß' Weisheit: „je näher ihr sich dem Glaubensbedürfnisse kommt, desto unverständlicher wird er in der Geschichte; je mehr er der Gesch. genähert wird, desto ungenügender ist er dem Glauben." (S. 187)

S. 40. spricht Sch. von der „Centralschwierigkeit" ~~[illegible]~~ der christolog. Aufgabe.

Im Streite v. Schultz gegen die Kenotiker (S. 194) wird zum Theil noch ganz die Sprache des 4. u. 5. Jahrh's geredet und man steht in seinen völlig leeren Streitigkeiten.

Sch. will die Grundlagen des Dogma „selbst prüfen und fester und einfacher legen." (S. 22); er findet dazu in der neueren Theologie „[illegible] genug" und weiss v. vielen Wegweisern „nach der Seite einer wirklich ersprießlichen" Entwickelung unserer Lehre." (S. 22).
263. „In Weisse's Theorie v. der Sohnmenschheit

u. der Entstehg derselben als ethi. Werdethat im Innern liegen zweifellos richtige Ausgangspkte für die Erneuerg unserer Disziplin."+ (S.23)
Und auch Schenkel hat sich in Beziehg auf die Rede Cropp's mit der entschiedenen Ueberzeugung geäussert, dass man den Knoten nicht zerhauen dürfe, sondern die schwierige Verschlingung von Historischem u. Idealem im Lebensbild mit Achtg dessen, was in dem Zusammenhange beider lebend. u. nothwendig sei, pietätsvoll behandeln müsse." (S.23)
Ist es möglich – das also soll „ein Wegweiser nach der Seite einer wissensch. zukunftsreichen Entwickel. unserer Lehre sein!"+

Der relig. Mittelpunkt der Bildg der Persönlichkeit soll ruhen „in dem in Jesu geoffenbarten Wesen des Kindesverhältnisses des Menschlichen zum Göttlichen." (S.23) Was heisst aber „geoffenbart"?

+Die Aufzählg solcher Anknüpfgspunkte und Wegweiser" (S.22-24) fällt übrig. ungemein spärlich aus.

8) „Beide hochstehende u. gesunde Triebe in der Xologie, sie weisen alle gleichmässig auf einen Pkt hin. In dem Worte Xologie u. in der Lehre, welche es bezeichnet, liegen zwei an sich völlig verschiedenartige Dinge zusammengeschlossen: die Glaubenslehre von dem Xu, u. die geschichtl. Aussagen über Jesus."+ (S. 24). Die „unmittelbare Einheit" dieser Dinge also ist unhaltbar. Aber ggü. ihrer gänzl. Aufhebg. beruft sich Sch. darauf, dass der „Xsbegriff" nicht als Philos. noch Theologen stammt, sondern der Kirche „~~thatsächl.~~ zum Theil geworden ist durch die Erscheinung Jesu und durch den Eindruck, den seine Persönlichkeit u. seine Lebensführungen auf die Seinen hervorgebracht hätten."++ (S. 25) Dass dies so unbedingt nicht der Fall war, sofern doch manche „vorbereitenden Bildgen u. Erwartgen einer Xa der Erscheinung Jesu vorausgingen, mit denen aber Sch. als hier gleichgültig schnell fertig wird. Dann heisst es weiter: „Und wohl hatten die Seinen aus den Wirkungen, welche ihrer

+ Wie soll das in dem Worte Xologie liegen?
++ NB.

Erfahrung nach aus ihm u. seinem Thun (9
für ~~die~~ sie hervorgegangen waren, bald auch
theologisirend auf den Inhalt seiner Persönlich-
keit geschlossen, aber doch nur so, dass sie
von dem Werth ihrer thatsächl. Erfahrungen auf
das in ihm Liegende zurückschlossen. Also
der Urbegriff der Kirche ist nur(!) aus Jesu
u. durch Jesus geworden." (S. 25)+

+Welches Also! und welcher Unsinn. Wenn
die ~~Anhänger~~ ersten ~~Anh~~ Gläubigen in der besagten
Weise schlossen, so geschah dies doch jedenf.
nicht durch Jesus, denn dieser war doch jedenf.
nicht das schliessende Subject, und ob diese
Schlüsse nur aus Jesu ~~stammten~~, d.h. nichts
hineinlegten, was in seinem Individuum nicht
lag, das ist doch jedenf. erst die Frage, und
mit einem solchen „also" nicht abzuthun.
Was Schl. übersieht, od. vielm. was er gar nicht
nicht zu schätzen weiss, ist dass sich alles
histor. Wissen aus Object u. Subject zusam-
mensetzt, d. h. aus dem Object u. dem Zeugniss
des Subjects, und ebendarin die Unmöglichkeit

10) des objekt. Wissens in der Gesch. begründet ist.+ Es giebt für die histor. Betrachtung nirgends reine „Objecte", sondern immer nur ~~subje~~ subject. Auffassungen v. Objecten und eben darauf beruht die Absurdität jeder irgendwie geschichtl. begründeten sogen. Apologie: Denn „nur Jesus" ist für die Gesch. nirgends da, sondern immer nur „Jesus und seine Apostel". Es aber zu unternehmen in diesem Falle das Object vollständ. aus dem ~~auf~~ Zugriff des Subjects herauszuschälen und rein für sich hinzustellen, um nur daran die Prädicat. der theolog. Dogmat. zu hängen ist unmögli.. ~~es heisst den Stein der Weisen suchen~~ Immer bleibt im Uebergang des Objects in das Subject ein dunkler Punkt, welchen aufhellen zu wollen den Stein der Weisen suchen heisst, welche Arbeit Schultz sehr zu lieben scheint, und die ich ihm schon einmal vorgeworfen. Es bleibt also ewig falsch, „dass die Heiden nur in Jesus u. durch ihn" den Glauben zu Theil geworden ist und zu Theil wird" (S. 25), wenn dies nicht

+ Davon scheint Schultz S. 45 f. keine Ahnung zu haben. [illegible]

mystisch verstanden wird u. die Gesch. ganz aus dem Spiel bleibt. Der Satz den Schultz beweisen will, „dass Jesus der Herr sei" als Cardinalsatz des Glaubens, der Kirche ist nur diesen Glauben u. sonst nichts zu stützen. Schultz selbst behauptet gleich selbst „dass er ein unmittelb. Glaubenssatz sei, der auf keinerlei wissenschaftl. Erwägungen, sondern auf dem Eindrucke u. dem Wirken der Persönlichkeit Jesu ruht" (S. 25) und doch will man doch auf solche Erwägungen stellen, wenn es sich für ihn um histor. Eindrücke u. Wirken der P. J. handelt, wenn man ihrer auf histor. Wege sich versichern soll. —

(Dass einzige Wesen von dem es objekt. histor. Erkenntniss giebt sind wir selbst.) —

S. 26. scheint Schultz anzunehmen, dass „philos. Erkenntniss" nicht auf „Erfahrung" beruhe" u. dies ein Specificum der „Glaubensüberzeugung" sei, wo überh. höchst confus über den Unterschied philos. u. relig. Ueberzeugungen

14) Sehr heiter ~~sind~~ ist die Art wie Schultz die „Glaubenslehre" v. Xus entstehen lässt (S. 26 ff.)

„Es ist danach ein confuses Gedankenspiel über den Xusbegriff. Darunter sollen Sätze: „Die Lehre vom Xus soll eine Glaubenslehre sein, deren Wahrheit dem Glauben unmittelb. gewiss sein muss." (S. 27) Allein wie kann eine „Lehre" dem Glauben „unmittelb. gewiss" sein. Immer der alte theolog. Irrtum, der immer glaubt, dass seine schlechte Theologie an die Stelle der Relig. treten kann.

Unsinn über die „Lehre vom Xus" in allen Religionen, und über die Möglichkeit selbst einer „philosoph. Construction" vom Xus (S. 27 f.). Nach Schultz kann der Xus der Philosophie „nur eine Idee, niemals als Wirklichkeit Objekt des relig. Glaubens sein" (S. 28) Die grössten Trivialitäten über Philosophie. —

Christl. Glaubenslehre u. relig. Glaubensgehalt immer mit der grössten Ungenauigkeit durcheinander. Wie die Glaubenslehre ihr Xusbild dogmatisch gewinnt s. S. 28 f. — Der bibl. Gottesbegriff wird in der Dogmat. „in die Klarheit wissenschaftl. Sprachgebrauchs

übertragen wird." (S. 28) Ob hier Klarheit 13
mögl. fragt Sch. gar nicht, derselbe u. da
von Kant zu reden wagt.

Worin die von Sch. erstrebte Vereinigung „der „monographischen" dem
Xologie liegen soll, wenn man sie nach dem
S. 30 gegebenen Rezept ~~[illegible]~~ bearbeitet, weiss
der Himmel. Denn so hat man's immer gemacht.

Was für ~~[illegible]~~ reizende Aufgaben „dem eigentl. dogmat.
Theil" der Xologie zufallen kann, gleich sein erster
zeigen: „nach einer Darstellung der christl. Lehren
von Gott u. dem Menschen die Möglichkeit der
Xg nach der theolog. u. nach der anthropolog.
Seite hin zu zeigen u. ihre Grenzen festzustellen."
(S. 30). Die 2te Aufgabe schiebt ihr, „die Nothwen-
digkeit der Xg"

Auf Grd der christl. Glaubensüberzeug. will dann
Schultz die beiden Stücke aus denen sich die Xologie
zusammensetzt zunächst gesondert betrachten 1) die
Lehre vom Xs (S. 26ff), dann auf die geschichtl. Aus-
sagen über Jesus v. Nazareth, „den Xs unserer Religion,"

(4) also (!) den Versuch, aus dem Gesichtspunkte der Lehre vom Xus das Leben u. die Person dieses Jesu geschichtl. zu verstehen u. auszulegen." (S. 33).
Aber Doch Stauffer will nicht „geschichtl. Aussagen über Jesus einfach (!) mit der Glaubenslehre von Xus zu verwechseln" (S. 33
„Die histor. Aussagen über Jesus v. Nazareth sind meiner Ueberzeug. nach als solche (!) aus der Dogmatik überh. endgült. zu entlassen u. der Geschichtswissenschaft zu übergeben." (S. 34).

– Böhtlingk Indische Sprüche 2. Aufl. Petersb. 1870 f. –

1) Da diese Schlankgliedrige zu wiederholten Malen ohne alle Veranlassung auflachte, so wird gewiss der Gott welcher Blumen als Pfeile gebraucht in ihr das Regiment unumschränkt führen. (Bd I S. 2).

2) Der Unehre Ursache ist das Weib, der Feindschaft Ursache ist das Weib, des weltl. Daseins Ursache ist das Weib; darum soll man das Weib meiden (Bd I S. 6).

3) Sieht man dich nicht, so sehnt man sich nach deinem Anblick: hat man dich vor Augen, so fürchtet man sich vor der Trennung: man mag dich (nicht) sehen oder sehen, Freude hat man nimmermehr (Bd I S. 38)

16 = 60.
20 = 75.
24 = 90
28 = 105.
32 = 120.

14
78
23
115

H. Schultz Die christolog. Aufgabe der protest. Dogmatik in der Gegenwart. (Jahrb. für deutsche Theol. 1874. Heft I S. 1–68). — Verwertet nur S. 44.

Richtet sich gegen die unmittelb. Identifizierung v. Idee u. Individuum in Jesus Chr. Darin liegt das Gebrechen der Theologie (S. 12) Erstrebt aber eine wirkliche u. lebensvolle Erfassung des wahren Zusammenhangs beider. (S. 13)

36	28
29	27
31	43
34	27
26	34
17	28
35	30
27	27
23	30
32	291
34	370
27	661
24	
370	

72

Ernst Hamelstein
Staufstr. 13,
Strassburg bei
Chemn.

Von der **öffentlichen Bibliothek** in **Basel** hat der Unterzeichnete geliehen erhalten:

Titel des Buches: Ist selbst der Röm. Staat auf den alten Sitten und Bräuchen

Name:

Stand:

Wohnung:

Cautionssteller:

Basel, den 18

Das Leben ein Problem der Erkenntniss, ein „Experiment des Erkennenden" — Wer es unternimmt es so zu behandeln, ich meine auch in seiner Praxis, muss dabei von vornherein im Besitz grosser anticipirter Weisheit sein.

Ich fühle mich in Alles Geflechte
aber auch in alles Gute der Welt verwickelt.

Baur ist wesentl. Kritiker und zeichnet in grossen Zügen. Hase ist Detailmaler. Daher ersterer am bedeutendsten (letzterer am unbedeutendsten) in der alten KG., wo das Detail spärlich und nur durch massenhafte ins grosse gehende Gruppierung ein Bild gewährt. Ebenso sehr aber übertrifft Hase Baur in der neuesten KG.; denn in dieser führt das Kirchenleben im Grossen nicht mehr (was, wenn es versucht wird, dazu führt, dass man eine Masse ausserkirchl. Stoffes in die KG. einführt, was in bedenklichster Weise

in Baurs 19. Jahrh. der Fall ist). Eine „[illegible] u. Literaturgesch." zu verfassen ist Hase ganz der Mann. Dem Mittelalter können beide ihre Gaben gleich schön entfalten, nur dass Baur diese Zeit weniger Studium gewidmet hat; keiner von beiden erreicht das Ideal des Historikers; sie ergänzen einander bloss. Nur wer beider Eigenschaften vereinigt hat das Höchste erreicht.

Erziehg d. Menschengeschlechts. — Die Offenbarg Erz. d. M. — ~~Dies~~ Wie dieser Gedanke, z.B. bei Lessing, ausgeführt ist und unter modernen überh. ausgeführt wird, ist für die orthodoxe Weltanschauung nichts daher zu holen. Denn so ausgeführt, beweist er, daß wir dieser „Erziehg" entwachsen sind. Solche Einsicht in die Pläne d. Erziehers hat kein Kind. Anders tritt derselbe Gedanke bei Kirchenvätern auf (namentl. bei Clem. Alex.). Diese philosophieren nicht etwa selbst über einen Erziehgsplan Gottes, sondern was sie darüber sagen, begründen sie (übel od. wohl) auf Worte der Schrift. Sie reden daher meist nur v. den Formen deren sich die

erziehende Thätigkeit Gottes bedeutet, nicht ihren Gedanken u. Zielen.

Die Reformatoren u. Schleiermacher haben den theolog. Prozess auf die Stufe zurückführen wollen auf der er sich befand bevor es eine Kirche gab, d.h. wieder von vorn anfangen wollen. Es leuchtet ein, dass das mißlingen musste, und die so begonnene Entwickelg um viel rascher zu demselben Ziele der inneren Zersetzg gelangte, wie die Kirche, welche doch viele Jahrhh. dazu brauchte.

Cherubini Ouverture zu Lodoiska
Franz Schubert Ouverture zu Alfons u. Estrella
Hummel Grand Septuor Op. 74 (D m.)
Onslow Dix-septième Quintetto Op. 40. (A m.)
Ferd. Ries Polonaise Op. 93. (D dur)
F. Ries Souvent dans la nuit tranquille
Air varié. Op. 136. No 1.
Marks mosaïque Op. 21. No 4.

Die Art u. Weise, wie der [illegible] [illegible]
das Rhythmus in ~~[illegible] Betrachtung [illegible]~~
~~[illegible]~~ für sich geltend gemacht hat, kann man
nur in dem Sinne [illegible], als dadurch
zuerst der Rhythmus in den Fluss alles
Geschehens [illegible] wieder hereingezogen
worden ist. —

Thomas (10)

~~Horst Trinkgeld (8)~~

~~würdigkeit (20)~~

Doinis theologiae moralis capi-
tum. Krat. 1853.

~(15)
Lyber der heil Bach (7.72)
Die Theologie des Magiers
Frankf. a/M. 1825

Die Behauptg, die Zeit des Urchristenthums sei eine der Kritik gewogen um relig. Mythen ~~gewesen~~ zu erfinden beweist zu viel und müsste eigentl. allen Glauben den das Christenthum thatsächli. damals gefunden hat [illegible] Denn an sich erforderte es durchaus nicht geringeren Glauben um solche Wunder auch wenn sie erfunden waren zu glauben als wenn ~~man~~ sie von Gott gewirkt waren und Glauben fanden. Denn gerade, dass sie geglaubt wurden, setzt die Abwesenheit aller Prüfung ~~über der~~ Herkunft ~~der~~ solcher Wunder voraus. Allerdings werden sich die Apologeten auf die Behauptg zurückziehen, dass auch der Glaube, den die göttli. Wunder des

–Rhythmus damals gefunden ein göttl. Gewirktes Wunder war. Dann mögen sie aber wenigstens die Ansicht der Kritiker mit dem Vorwurf der Undenkbarkeit verschonen und sich nicht vorstellen, als sei ihnen Undenkbarkeit etwas so Anstössiges. Denn etwas Unbegreifliches statuiren heißt kein Erklärung der Sache nur ja auch.

Es ist eine Rohheit sich für die Nothwendigkeit des Glaubens an Gott, u. die object. Begründg dieses Glaubens ~~sich~~ auf die Thatsache zu berufen, dass „der ~~Staat~~ Eid der Endpunkt alles Streits sei, und der Staat überall die Gewähr seines Bestands darin finde, dass seine Diener des Eids eingedenk seien" (Deip in der Monatsschrift Beweis des Glaubens ~~I.~~ 2. Bd. (1866) p. 126). Denn es ist die Frage ob der Staat wenn er so handelt sich nicht eben Rechte, die er nicht hat, anmasst. Wenn auch unsere Moral ganz auf der Voraussetzg v. Gott ruht, so ist dies doch der Fall nur, sofern es unmittelbar ist. Etwas ganz anderes ist es, wenn wir von aussen an diese Autorität erinnert werden. Es widerspricht dies der Grundvoraussetzung auf die hin doch alles gebaut ist, dass Gott in uns für sich selbst spricht. Es wird auch gewiss die Zeit bald kommen, wo die Men-

sollen innerh. dieses Bereichs (des Gewissens) so empfindlich werden,
dass sie gegen den Eid protestiren würden. Dieselbe Absicht geht
aber durch den ganzen Aufsatz v. Weiss. Er will die modernen
Gelehrten an ihr Gewissen erinnern, ~~und~~ daran, dass man in
der Wissenschaft forscht, sich überh. etwas ~~beweisen lässt~~, voll-gründl.
vollgültig beweisen lässt.+ Hier wird an etwas erinnert, woran mir
niemand zu erinnern hat, und gesetzt er läge auch hier eine richtige
Voraussetzung zu Grunde, so wird doch die Sache sofort verwandelt und ver-
dorben, wenn sie zu einem äusserlichen „Argumente" gebraucht
wird. Das Hässliche ist in allen diesen Fällen der „prakt. Gebrauch" der
von ~~allen~~ eigensten Anlage der Menschen gemacht wird.

+ „dass ~~mir~~ alle Fragen der Wissenschaft in letzter Beziehung Gewissensfragen sind."

Es ist eine Rohheit sich für die Nothwendigkeit des Glaubens an Gott, u. die objekt. Begründung dieses Glaubens ~~sich~~ auf die Thatsache zu berufen, dass „der ~~Staat~~ Eid der Endpunkt alles Streites sei, und der Staat überall die Gewähr seines Bestandes darin finde, dass seine Diener ihres Eides eingedenk seien" (<u>Deip</u> in der Monatsschrift Beweis des Glaubens ~~f.~~ 2. Bd. (1866) p. 126). Denn es ist die Frage ob der Staat wenn er so handelt sich nicht eben Rechte, die er nicht hat, anmasst. Wenn auch unsere Moral ganz auf der Voraussetzung v. Gott ruht, so ist dies doch der Fall nur, sofern sie unmittelbar ist. Etwas ganz anderes ist es, wenn wir von aussen an diese Autorität erinnert werden. Es widerspricht dies der Grundvoraussetzung auf die hin doch alles gebaut ist, dass Gott in uns für sich selbst spricht. Es wird auch gewiss die Zeit bald kommen, wo die Men-

Nicht richtig ist in der Abhdlg v. Georgii über jüd. alexandrin. Philos. die Verwischg der Unterschieds v. Religion u. Philosophie. Wesentl. Relig. ist das Sitten und es musste eben erklärt werden warum in jener Zeit nur eine Religion die ~~gen~~ Lösung der Räthsel der sie suchte geben konnte. Sind in den Philosophien der Zeit die Grenzen zwischen Philos. u. Religion fliessend, so liegt eben darin

ihre Schwäche, und darin der grösste Vorzug des Altertums, dass sie in jener Zeit die erste *reine* Erscheinung die uns entgegentritt, sie ist wurde die Philosophie damals *auch* vereinzelte *allein*: sie ist reine Lehre, aber eben. Deshalb hat sie in der damaligen Weltlage den Sieg davon getragen.

Die Hindus sind die Philosophen, die Hellenen die Dichter des arischen Stamms.

Will der Mensch ein Ende dieser Welt [illegible] gewinnen oder dagegen ändern? Über dieses Dilemma ist es nie zur Klarheit gekommen, offenbar weil es ~~später~~ mit der Zeit mit sich ~~selbst~~ in Widerspruch geraten ist. Denn der urchristl. parousian. Glaube musste über diesen Punkt ganz anders denken als die spätere Kirche; is

Was ein grosser Unterschied ob sich das Xthum als den Vorboten des ~~Welt~~ nahen Untergangs dieser Welt ansah, oder als berufen diese Welt zu beherrschen.

~~Die~~ Tacitus Plutarch, Marc Aurel, weiche Männer, geborene Gegner des Xthum's.

Der Grundsatz der Zweck heiligt das Mittel steckt schon in der kirchl. Auffassung des Todes Jesu. Dieser ~~war~~ kommt ~~nur~~ ~~nach~~ gerade nach kirchl. Ansehen nur durch den furchtbaren Frevel geschehen. Und doch soll er für Gott versöhnende Bedeutung gehabt haben und von ihm in diesem Sinne

Vg anstaltet worden –nin.

Die Lehre vom opus operatum
der kathol. Kirche ist das Gegenstück
zum rechtfertigenden Glauben [illegible] des Protestan-
tismus. Beide wollen auf dem Boden einer
rein relig. Weltbetrachtung ganz dasselbe
besagen, näml. die schlechthinnige Macht
u. Herrlichkeit der göttl. Gnade; der Wille
des Menschen kommt, um ihn Gott wohl-
gefällig zu machen, gar nicht in Betracht,
sondern er sei nur Objekt für ein reines

Wunder. Nun ist der grosse Unter-
schied der, dass während der Protestantis-
mus eigentl. den Menschen zur Unthätig-
keit verdammt, der Katholicismus
ihn zu falscher Thätigkeit verleitet.
Letzteres ist viel schlimmer. Der Protes-
tantismus tödtet daher in seiner Consequenz
den Menschen, der Katholicismus corrumpirt
ihn.

Man sieht im Mythus gewöhnl. ein von oben und aussen in die Menschenwelt getretenes Wunder. Wer ihren Zustand kennt zur Zeit der Entstehg des Mythus, ihren Glauben, ihren Notstand, wird vielmehr erkennen, dass die Bedingungen zum Wunder durchaus in der Menschenwelt selbst lagen, dass der Mythus ein Wunder ist, aber nur kein solches, das sich im Himmel gebildet hat, sondern eins, das aus der Menschenwelt entsprungen ist.

Geben wir die unhaltbare Absolutheit des Mythus auf, so werden wir seine ~~ko~~ relat. Kraft steigern. Geben wir die Ansicht auf, dass der Mythus eine theoret. befried. Lösung des Welträtsels ist, und es wird für unser Menschenleben weit grössere ~~B~~ prakt. Bdtg erlangen, als es heute hat, wo wir über den Mythus grosse Ww. brauchen, uns aber ganz unabhäng. davon zu handeln vorbehalten.

Heidenthum, Judenthum und Christenthum, sie sind mir alle gleich respectabel und das Heidenthum darunter habe ich gern. Ich weiss nicht ob ich mit dem ~~ersten~~ Respect, den ich dabei zolle, als Theologe nicht noch schlimmer daran bin als mit der Vorliebe, zu der ich mich damit bekenne. Ich meine für die Geringschätzung der Theologie. Mir selbst ist es natürl. ganz einerlei, wie ich als Theologe daran bin. Ich weiss dass ich keiner bin und beklage es nicht.

A 272 (3)

Das Schlimme ist, dass die Kirche von vorn herein gar kein Interesse für die menschl. Charakteristik. Züge der Person Jesu gehabt hat, welche die gegenwärt. Leben Jesu am meisten hervorheben. Von diesen ist in den ältesten Evangelien gerade gar nicht die Rede. Die Kirche ist auf sie zurückgekommen, nachdem sie sich an der ausgebildeten unhistorischen dogmat. Ansicht v. der Person J. erst einen Spiegel, ein Medium eine Brille geschaffen hatte, durch welches sie diese Züge ansah.

In der Theologie kommt es beständig zu Grenzfragen,
~~Lotis~~ zur Discussion der Grenzen des geschichtl., natur-
geschichtl., philos. Wissens. Solche Fragen sind naturgemäss
die schwersten, ja für die Masse der Theologen blosse
Streitfragen. Das Uebel ist aber nicht früher zu beseitigen
als die Theol. ihren metaphys. Charakter abgestreift
u. die rein prakt. Natur ihrer Aufgabe erkannt
hat.

Die meisten Theologen werfen ~~vor~~ der Kritik vor
die Thatsachen auf denen das Christenthum beruht zu ver-
flüchtigen und anderenteils was sie glauben für Thatsa-
chen. Man sollte aber meinen grade auf diesem Standpunkte
käme doch alles darauf an zu ermitteln: was doch ~~That~~ die
Thatsache gewesen. Aber in dieser Verblendung gegen die Kritik
verräth sich das πρῶτον ψεῦδος der kirchlichen Anschauung
das Welträthsel durch eine vereinzelte historische Thatsache
lösen zu wollen. Sie ist dadurch beständig genöthigt gewesen dieser
Thatsache "einen völlig unwahren Umfang zu geben, u.
"es ist eben das unliebsame Geschäft der Kritik diese Thatsache
auf ihren wahren Umfang zurückzuführen. Der Theologe ist nur gar
zu geneigt seine ganzen Dogmatik für Thatsache' anzugeben.

Was ein relig. Mythus bedeuten kann zeigt die Wiederkunft Xi: Denn was die Kirche davon erwartet hat, einen tiefen, ungeachtet der histor. Täuschung ihrer ersten Generationen.

In ganz verkehrter Weise geht <u>Kellner</u> Hellenism. u. Xtthum. p. 244 v. der anfängl. Verborgenheit des Xtthums aus, als ob es, so wie zu seinem Schutze anfängl. den Heiden verborgen gewesen, als ob das Xtthum überh. immer und schon von Anfang in derselben Weise da war wie später. Was <u>Kellner</u> Verborgensein nennt ist in der Hauptsache Nichtvorhandensein od. Nichthervorgetreten sein. Auch zitiert <u>Kellner</u> eine [illegible] Stelle v. <u>Döllinger</u> (Christenthum u. Kirche in der Zt der Grdleg. S. 416, 2 Aufl.)

Zum Begriff der Theologie als Wissenschaft.

Die Theologie ist ihrem ~~[illegible]~~ Wesen nach eine ethi- Wissenschaft, insofern sie ein System ist zu ihrem Inhalt. Hat sie dies System begriffen, – und es ist ganz gleichgültig, ob sie es dabei aufgelöst oder bewiesen hat, – so hat sie ihre Dienste gethan.

Wir sind durch die mit dem Xtthum gemachten Erfahrungen verschüchtert. Vielleicht wird man sich einst nachsichtiger zu manchem Glauben bekennen, dem wir gegenüber nun skeptisch sind z.B. den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele.

Gemildert, sehr gemildert hat das Xtthum den Dualismus v. Gott u. Mensch, Gott u. Welt, es ist unmöglich wieder in jene zur Zeit d. Entstehung des Xtthums herrschende Dankart zurückzufallen, wonach der Gottheit die absolute Ueberweltlichkeit zukam. Absolut aufgehoben ist jener Gegensatz auch durch das Xtthum nicht.

Die Religionen haben in ihren Anfängen den Boden erobert, den die Wissenschaft bearbeiten sollte. Diese Bearbeitung aber führt zu einer progressiven Emancipirung der Wissenschaft.

Das Xtthum wird immer hochzuhalten sein als die Form in der die Menschheit den Glauben an d. idealen Güter festhielt.

Das Höchste, was wir über die moral. Erhabenheit Jesu sagen können, beruht darauf dass er uns selbst einen so hohen moral Massstab gegeben um auch ihm die Vollkommenheit (Sündlosigkeit) abzusprechen.

Das wahre Glück gehört nicht dieser Welt ~~aus~~ an, darüber sind im Grunde alle einverstanden — die Juden etwa ausgenommen — es predigen uns davon alle Religionsstifter und Philosophen, und auch die Künstler, denn die lassen uns nur vom wahren Glück träumen.

~~[illegible]~~

A 272

Von Gott sollen wir nicht reden ausser in Symbolen. Daher der unschätzbare Werth alles Traditionellen für den Cultus. Das Individuum hat hier nichts zu sagen.

Die Erhabenheit der Religion spricht zu den meisten
Menschen, viele hängen mit ihren Gefühlen auf das Innigste
daran. Aber niemand der diesen Dingen Denken gewidmet
oder darin rein und stark empfindet sieht die Theologen an-
ders als wie ein unvermeidliches Uebel an. Nur der verblendete
eitle Hochmuth der Pfaffen sieht in dieser allgem. Antipathie
ein Zeugniss der Corruption des Menschengeschlechts.

Die Theologen müssen aufhören, die verhasste
Menschenklasse zu sein, die allen Glauben zerstört.

Ist einmal die Trinitätslehre
~~als~~ rein als Fortsetzg früherer
Speculat. erkannt, so hat sie
für die theolog. Wissenschaft
gar kein Interesse mehr, ist v. dieser
an die ~~ph~~ rein philos., od. rein histor.
abzugeben. Und analoges gilt von
allen theolog. Disciplinen u. ihren
einzelnen Capiteln. Ein theolog.

Wissenschaft giebt es eben nur so
lange als sie sich ~~auf~~ in allen
ihren Verzweigungen in ihrer
Eigenthümlichkeit abzuschließen
zu behaupten vermag. Daß die Möglich-
keit keine absol. u. ewig währende, son-
dern eine relative (v. gewissen Verhältnis-
sen abhängige) und vergängliche, ist
gewiß.

Es ist ein Grdfehler der Theologie, dass sie jeden Theologen in's Angesicht ds Welträthsels stellt. Wenigstens der protestant. Den̄ die Kathol. giebt die Lösung selbst in die Hand, die protest. verlangt von jedem er solle sie finden. Das aber können die Wenigsten ertragen, nur die Kräfte sehr weniger sind einem solchen Verlangen gewachsen. Finden wird Niemand, und die meisten werden über dem Suchen um so mehr zu Grde gehen,

als sie finden müssen.

Der Sache nach 99 Prozent unfä-
hig sind die Inhaltschwere der
Fragen ~~den~~ mit denen sie ex officio abgeschlossen
haben müssen auch nur zu begreifen,
daher sie auch durch die geringste
Störung, durch geringen Anlass in ihrer
Ansicht erschüttert werden können.

So lange die Theologie eine rein
einem practi. Bedürfniß genü-
gende Wissenschaft ist, muss sie ihre
Ziele weit niedriger stellen. Es ist
thatsächlich jahraus jahrein ein
Menge v. Leuten dem Welt, [illegible]
gegenüber zu stellen, welche ~~fast~~ alle
Theologie studieren nur weils so
so viele Pfarrstellen im Lande zu
besetzen gilt und von ~~denen~~ dabei [illegible]

Die Absolutheit der kirchl. Anschauung vom Xtthum ist gebrochen a) durch die Naturwissenschaft (Copernikan. Weltsystem u. A.) b) durch die Geschichte – näml. schon durch die Eintheilg der Gsch. in alte, mittlere u. neue, welche, streng genommen ausschliesst, dass Xtthum im kirchl. Sinne ein Wendepunkt der Zeiten war. Darum ist in der That die Reformat. ein so tiefer Bruch mit der vorhergeh. Gsch., weil sie uns eine neue Periode beginnen zu lassen zwingt, die Periode der verfallenden Kirche od. der abnehmenden Absolutheit des Xtthums.

Das kopernikani. Weltsystem stellt die
kirchl. Weltanschauung mindestens in Frage. Auf
rein naturwissenschaftl. Boden sich darüber zu entscheiden
erlauben dem Theologen seine Kenntnisse in der Regel nicht;
er hat sich auf dem Boden der Gesch. die Entscheidung zu
holen, durch Untersuchung wie die Anschauung von
Absolutheit des Christentums entstanden ist.

Kritik führt nicht zu Dualism. zwischen einer Welt des Endlichen und Erkennbaren [hellen] und einer des Unendlichen, unerkennbaren u. Dunklen, sondern sie ist die unablässige den <u>ganzen</u> Menschen sein Leben lang in Anspruch nehmende <u>Thätigkeit</u> am Endlichen u. Unendlichen, Zeit u. Ewigkeit an deren Grenze nun einmal der Mensch gestellt ist, auseinander zu halten, ihnen nicht zu gestatten sich für ihn gegenseitig zu trüben. So lange der Mensch in dieser Thätigkeit begriffen ist, kann v. einer Dualität, Zerrissenheit in ihm nicht die Rede sein, da diese vielmehr das deutlichste Anzeichen der Erschlaffung dieser Thätigkeit ist.

Wer sich die Freudigkeit am Leben verbittern läßt dadurch, daß dies nur ein farbiger Abglanz ist, dem ist nicht zu helfen. Er kann nur lernen genügsamer zu sein.

Eben habe ich die Histoire d'un Amour Aérien gelesen welche
Montégut Revue des 2 mondes 15 avril 1866. bespricht. Wie schön
dachte ich auf dem Nachhausewege, diese tiefe, reine, feste Frömmig-
keit, die ~~nie~~ ~~sich~~ keinen Anlass hat über den ~~Spräch~~ Bereich des
Gefühls hinauszugehen und nie mit den Forderungen des Verstandes in
Zwiespalt gerätt. Und doch finden in jeder Beziehung bedeutende Men-
schen die so glauben. Wie selten solcher Glaube unter Theologen, die
durch die Verhältnisse kaum jenem Zwiespalt entgehen können. Wäh-
rend bei jenen Menschen ihr Glaube ihren Seelenadel offenbart, beweist
uns der Glaube der Letzteren nur ihre Beschränktheit, und was jene
hebt und adelt, drückt diese herab und verdummt ~~diese~~ sie. Ich
komme nach Hause und schlage zufällig <u>Schumann</u> Xus od. Die Lehre
des A. u. N. T. v. der Person des Erlösers. Hamburg u. Gotha 1852. II, 446 auf

finde die Bemerkg, wie treu Luc. in der Apg. die Reden des Petrus wiedergegeben habe, dafür möchte unter anderem der ~~Bemerkg~~ Ausdruck ξύλον für σταυρός sprechen, den Luc. 2 mal (Apt. 5,30. 10,39) in Ww. des Petrus wiedergebe, welcher Ausdruck auch 1 Petr 2,24 gebraucht werde. Paulus sagt immer σταυρός (ξύλον nur als Uebersetzg v. LXX Gal. 3,13). Wenn ihn aber Lucas ein mal ~~diesen Ausdruck~~ ξύλον sagen lasse (Act 13,29), so möge das leicht darin seine Erklärg finden, dass er an den Ausdruck v. dem Berichte der Petrin. Worte her gewöhnt war, od. daß Paulus wirkl. ein mal hier jenes Wort für σταυρός gewählt hatte. — Ich hatte einen lebend. Eindruck v. diesem lebhaften Beispiele dieser verdorbenen Subjecte.

Der grosse Unterschied, wenn Kirchenväter u. Scholastiker mit theolog. Geheimnissen sich abgaben und unser heutigen Theologenthum ist der: in der Art wie es jene thaten lag eine grosse Förder. des menschl. Geistes; sie vertieften die Probleme und indem sie sich in alle ihren Tiefsinn einliessen reinigten sie immer mehr die Begriffe v. göttl. Dingen. Ganz anders heute wo wir ein Bewusstsein darüber haben, dass der menschl. Geist in diese Dinge nicht eindringen kann. Wir ~~ziehen die~~ vertiefen nicht mehr die Begriffe indem wir uns damit abgeben sondern ziehen sie herab u. verflachen sie. Wir gehen nicht vorwärts sondern zurück. Wir legen nicht Tiefsinn sondern u. Seichtheit

Weitschweifigkeit u. Geschmacklosigkeit
Dummheit an den Tag. (Man lese z. B. Erörterungen
über die 6 Schöpfungstage, die Schöpfung u. den Fall der
Engel u. A. m. bei Schultz Die Schöpfungsgesch. nach
Naturwissensch. u. Bibel. Gotha 1865.

haben

Hinsicht auf die von ihr eingeleitete Zukunft angewendet, so möchte eher Ergebung als die gemeine Stimmung des natürl. Menschen in dieser Stunde angenommen werden, die ja jedenf. in Hinsicht auf die zukünftigen Dinge die Stimmung ist, die sein tägliches Leben bis dahin beherrscht hat.

Soviel vom Skeptizismus als Lebensbegleiter des Individuums. Aber bei der oben aufgestellten Frage, ~~ob~~ kann ja auch an das unter menschl. Gemeinschaften Erreichbare gedacht sein, wobei aber auch noch zu unterscheiden wäre: Ist gemeint, dass kein Einzelner als Skeptiker Aussicht hat als Leiter menschlicher Gemeinschaften zu erreichen, überh. nicht im Stande ist auf Andere Einfluss auszuüben? Wer aber wollte das ~~beobacht~~ behaupten, daß sich ihm sofort der Zweifel darüber entgegenhalten ließe, was er denn davon wisse, ~~dass~~ wie oft ein solcher Einfluss thatsächl. ausgeübt worden ist. Zu behaupten, dass Skeptikern das Wirken unter Menschen verschlossen sei, setzt vielmehr geradezu kindlich einfache Vorstellungen über die Bedingungen dieses Wirkens voraus, und ist

4) in der That nur unter der Voraussetzung dessen was behauptet wird als Vorurtheil annehmbar ist.⁺
Allein auch daran könnte bei jener Frage gedacht sein, dass jedes Wirken
eines Menschen auf menschliche Gemeinschaften ausgeschlossen sei, unter welchen
radicaler Skepticismus in Hinsicht auf allgem. Welt~~auffa~~anschauung herrschend würde.
Doch damit wäre der Bereich des Discutablen vollends verlassen, sofern die
Discussion zweckmässig vertagt würde bis zur Zeit wo es eine vom Skepticismus
beherrschte Menschheit geben würde. Einstweilen giebt es die noch gar nicht, und
ist mithin auch gar keine Erfahrung zu sammeln, welche der Discussion zur Grundlage
dienen könnte. – ~~Der~~ Mit dem Skepticismus als Doctrin steht es in Wahrheit nicht
anders als mit jeder andern unter Menschen. Mit einer nackten Doctrin als solcher
lebt und stirbt es sich unter Menschen überh. nicht, und also auch nicht mit dem
Skepticismus, aber auch mit keiner Andern mehr oder weniger. Eine religiöse Weltbetrachtung
kann ebensogut menschliche Wirksamkeit ~~die~~ asphyxiren als eine skeptische.

+ Es sollte freil. dem Zeitalter anscheinbar nicht mehr sein, das einen ~~Zeitalter~~ Bismarck erlebt hat. Der bezeichnet sich doch selbst als einen besond. hartgesottenen Zweifler und das beweist jedenf. mehr in der Frage als was er sich vom Bauernglauben neben und trotz allem Zweifel erhalten

~~Da~~ Ist mit einer streng skeptischen Weltbetrachtung unter Menschen etwas zu erreichen? Ohne allen Zweifel, denn unter den Weltmöglichkeiten befindet sich auch eine solche ~~Wel~~ Weltbetrachtung. Dass wir Menschen darüber wie es mit der Welt eigentl. steht, wie sie entstanden ist, wie sie regiert wird und wohin sie geht, nichts wissen ist eine Thatsache, die durch das Bestehen der Ueberzeugung einzelner Menschen, über dieses ~~Wissen~~ Nichtwissen durch eine hinterweltliche Offenbarung erhoben zu sein, vielmehr bestätigt als aufgehoben wird. Es brauchen nur, darum nicht alle als radicale Skeptiker zu leben und zu sterben, aber gewiss ist, dass stets ungezählte Menschen so gelebt haben und gestorben sind, denn anders kann es gar nicht sein. Und warum sollte es auch anders sein? Ist im Leben des Individuums ein einziger Moment, von welchem nicht anders angenommen werden könnte, als dass ihn sein Skepticismus im Stiche lassen müsse und er mit ihm diesen Moment ~~zu~~ zu erleben ~~und~~ durchzumachen gar nicht imstande sei? Das liesse sich doch selbst von der Todesstunde nur behaupten, wenn eins von

2 diese bekannt wäre, dass sie den Menschen stets über die Welt aufkläre und seinem Zweifel noch bei seinem Bestehen ein Ende mache? Was nun auch Individuen vor ihrer eigenen Todesstunde an Anderen darüber auch für Erfahrungen ~~gehabt haben möge~~ gemacht haben mögen, noch hat es jedenfalls dazu nicht hingereicht, ~~das ebe unter Menschen~~ zu gestatten, das eben bezeichnete Resultat der Todesstunde als etwas unter Menschen „Bekanntes" zu bezeichnen. Wer kann vielmehr ohne den Bereich ~~der~~ für uns Menschen überschaubaren Thatsachen zu überschreiten, zu läugnen sich gestatten, dass Mancher von uns in aller Stille in das dunkle Schattenreich hinübergegangen ist, dessen Dunkel ihm bis dahin völlig unerhellt war, ~~da~~ zu behaupten, dass dieser Uebergang ~~stets~~ nur unter vorübergehend eingetretener Verzweiflung möglich gewesen sei und sein werde, und dass diese Verzweiflung in keinem Falle vollständig am Schmerz über das Scheiden aus dem Leben gehangen haben könne, und mindestens zum Theil an der Unerkennbarkeit der eintretenden Zukunft stets gehangen haben müsse. Bedenkt man vielmehr, wie viel Kunst die Menschen zur Erhöhung der Schrecken der Todesstunde in

Der Dualismus von Wissen u. Glauben, Philosophie u. Religion, Staat u. Kirche ist in der Natur der Dinge begründet u. durchaus unüberwindlich. In einem (etwa nach Rothe'schem Ideal) die Kirche absorbirt habenden Staat würde bald Stickluft herrschen. Trennen also müssen wir was nicht zu vereinigen ist, und durch Erfahrung allmähl. so weise geworden sein, um zu erkennen was durch falsche Vermischung gesündigt worden ist. Wir müssen in relig. Dingen ruhig genug geworden sein, um staatliche damit unverworren zu lassen, aber wir müssen auch relig. stark genug empfinden um den Staat in seinen Schranken zu halten. Der so hergestellte Zustand ist freilich kein Ideal, aber ein besserer scheint unmöglich

und alle bisher aufgestellten Ideale leiden entweder an Unausführbarkeit oder würden höchst verderblich sein.

Je dunkler uns das Wesen der Dinge ist, um so schärfer müsste unser Blick für ihre Erscheinung sein. Darum waren die Griechen das gescheidteste Volk der Erde.

Für Tiefsinn und Recht der Ideen des Ultramontanism. hat die Gegenwart keinen Sinn. Aber freil. die Organe, welche diese Ideen gegenwärt. in der katholi. Kirche hat, sind alt, d. h. in allen menschl. Dingen ebensoviel als corrumpirt, nämt. bei allem Alten das sich nicht von selbst zur Ruhe legen will. Es giebt einen Lebenstrieb, der beim Alter an sich selbst unmoralisch ist.